



Pöllauberg

Principal 24
2021

INHALTSVERZEICHNIS:

50 Jahre Rieger-Orgel in der Grazer Stadtpfarrkirche Gottfried Allmer	4-6
Die Barockorgel von Pöllauberg und ihre Restaurierung Reinhard Böllmann	8-28
Die Orgelstadt Bruck an der Mur Herbert Handl	29-47
Rezension: Die Riesenorgel am Wiener Stephansdom Herbert Rotter	48-50
Rezension: Orgelbau, Orgelspiel und Kirchenmusik einst und jetzt Herbert Rotter	50-52
Tag der Orgel in Leoben / Principal-Exkursion 2020 Herbert Rotter	53-55

Weitere Informationen über den Verein Principal:

www.orgelverein.at

Impressum gem. § 25 Abs. 1 bis 3 und 4 Mediengesetz 1981

Die Zeitschrift „Principal“ dient mit Fachbeiträgen über Orgelbau und Orgelmusik der Information vor allem der Organisten, Orgelbauer sowie aller Freunde der Orgelkunst. Sie ist gleichzeitig das Mitteilungsblatt des Vereins „Principal – Verein der Orgelfreunde“.

Verleger: Verein „Principal – Verein der Orgelfreunde“, c/o Pfarramt Anger,
Kirchplatz 1, 8184 Anger

Konto Nr.: IBAN AT58 3818 7000 0504 4599, BIC RZSTAT2G187

Abbildungsnachweis:

Robert Hahn (Titel, S. 8, S.16), Balazs Bergics (S. 6), Reinhard Böllmann (S. 17, 18, 19, 23, 25),
Herbert Handl (S. 30, 33, 40, 43, 45), Herbert Rotter (S. 54), Kögler Orgelbau (S. 56)

Für Mitglieder des Vereins ist der Verkaufspreis des Periodikums „Principal“ durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten. Das Einzelexemplar wird auch an Interessenten weitergegeben.

Der Vertrieb erfolgt ohne Gewinnabsichten.

Vorwort

Mit der Auflage des 24. Principal Heftes hoffen wir, dem statutenmäßigen Auftrag durch Publikationen und Exkursionen einen umfassenden Einblick in den historischen und zeitgenössischen Orgelbau zu ermöglichen, gerecht zu werden.

An dieser Stelle gilt es wiederum Gottfried Allmer für das Zustandekommen des Heftes 24 zu danken. Sein konsequenter Einsatz als Redaktionsleiter ermöglicht es, dass seit 1997 unsere Vereinsjahresgabe kontinuierlich erscheinen kann. Abschließend muss ebenso den weiteren Autoren Reinhard Böllmann, Herbert Handl und Herbert Rotter für die organologisch wertvollen Beiträge im Namen des Orgelvereins PRINCIPAL ein aufrichtiger Dank ausgesprochen werden.

Josef Hofer, Obmann



Gottfried Allmer

50 Jahre Rieger-Orgel in der Grazer Stadtpfarrkirche

Der Bau einer neuen Orgel war und ist zu jeder Zeit eine große Herausforderung für alle Beteiligten.

Die eben erst zur Stadtpfarrkirche erhobene ehemalige Dominikanerkirche erhielt 1586 eine neue Orgel. Im Zuge der barocken Neuausstattung wurde 1734 wiederum ein neues Werk erstellt, das damals in einer analogen Anordnung zum heute bestehenden Instrument in drei Gehäuseflügeln untergebracht war. Das Kameralwesen des frühen 19. Jahrhunderts ließ nur die notwendigsten Instandsetzungen zu. Die Barockorgel war gegen 1860 bereits in einem äußerst schlechten Zustand.

Die für das heutige Aussehen der Stadtpfarrkirche entscheidende innere Regotisierung machte auch eine Lösung der Orgelfrage unauf-schiebbar.

August Ortwein entwarf zwei neugotische Gehäuseflügel, Matthäus Mauracher baute 1884 eine neue Orgel, die von Anfang an unter keinem guten Stern stand. Erst der Umbau im Jahre 1900 ließ die Kritiker verstummen.

Als Max Reger 1905 nach Graz kam, war das Instrument von Mauracher die einzige konzertfähige Kirchenorgel in der Innenstadt. Neben zahlreichen Reparaturen brachte vor allem der Spieltischneubau 1936 wichtige Verbesserungen.

Als 1964 mit Josef Hofer ein junger, engagierter Kirchenmusiker an die Stadtpfarre kam, traf sich dies gut mit dem nicht minder aktiven damaligen Propst DDr. Franz Fabian, der schon zuvor mit den großartigen Glasfenstern künstlerisch neue Impulse setzte, die bis heute uneingeschränkt Gültigkeit haben.

Eine neue Orgel war also ein nächster wichtiger Schritt in der zeit-

gemäßen Ausstattung dieser Kirche. Orgeln sind aber nicht nur statische Möbel, dahinter steckt eine komplizierte Technik, mehr aber noch eine durchaus zeitgeistig beeinflusste Klanggestalt. Letztlich aber bedarf es künstlerisch versierter Musiker, um eine gelungene Orgel erst tatsächlich voll zur Geltung zu bringen.

Die Planungsphase begann schon 1965. Bald war klar, dass so ein Projekt mit den damals vorhandenen heimischen Kräften kaum zu realisieren wäre. Es ging hier nicht um eine biedere Liturgieorgel, das neue Instrument sollte allein schon dem Rang der Stadtpfarrkirche wegen über die gehobene Kirchenmusik auch den kulturellen Ansprüchen einer Landeshauptstadt gerecht werden.

Die Suche nach einer international anerkannten Orgelbauwerkstatt ging also über die Landesgrenzen hinaus zu Hradetzky in Niederösterreich, Rieger in Vorarlberg, zu Schuke nach Berlin und Metzler in die Schweiz.

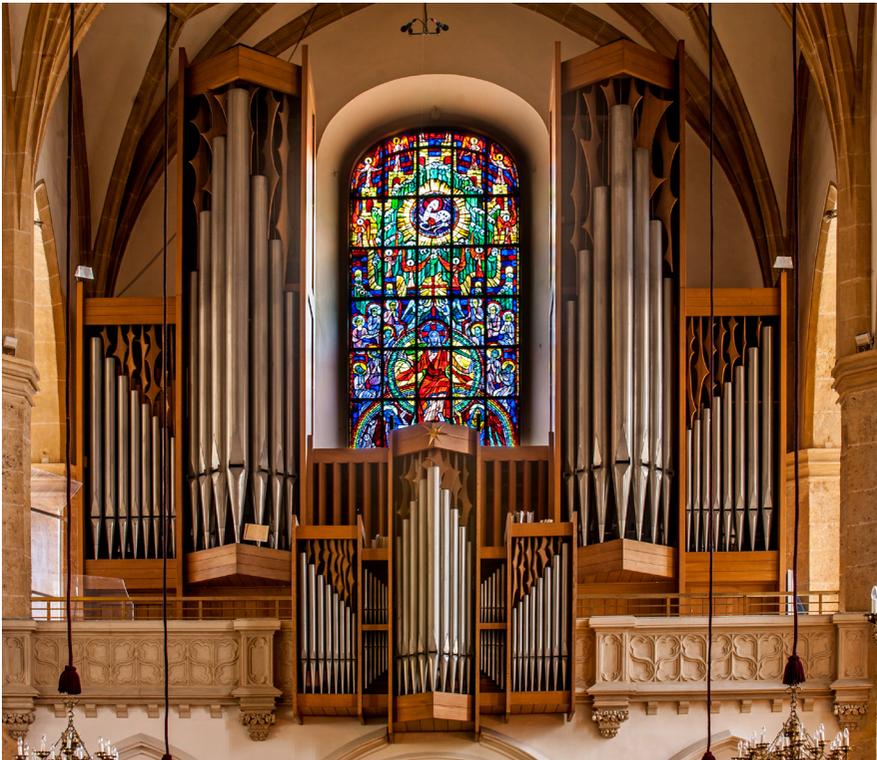
Beeinflusst wurde die Entscheidungsfindung auch durch die Bekanntschaft des Organisten mit dem damals schon anerkannten Intonateur Georg Jann. Als dieser 1968 von Schuke zu Rieger wechselte, war dies einer von mehreren Gründen, mit dieser Werkstätte enger in Kontakt zu treten. Dafür sprachen u. a. die dort gebauten architektonisch hochwertigen zeitgenössischen Gehäuseformen, aber auch eine durchaus interessante technische Ausstattung, einerseits mit sensiblen mechanischen Trakturen, andererseits mit neu entwickelten Setzerkombinationen für rasche Registerwechsel, die nicht minder überregional für Aufsehen sorgten.

Rieger baute also die neue Orgel für die Grazer Stadtpfarrkirche, die am 7. Dezember 1970 in einer festlichen Stunde gesegnet werden konnte.

Zuvor war es allerdings bei Rieger zu einer personellen Änderung gekommen. Georg Jann war Ende März 1970 als Intonateur ausge-

schieden. Das Grazer Instrument wurde von anderen Mitarbeitern der Firma klanglich gestaltet. Das ging leider nicht ganz frictionsfrei über die Bühne, und schon die erste Konzertsaison 1971 machte Intonationsschwächen deutlich, die einer Verbesserung zugeführt werden mussten. Schließlich konnte Georg Jann doch noch für diese Arbeiten gewonnen werden, der die Orgel bis zum Sommer 1972 in einen klanglichen Zustand brachte, der bis heute nichts von seiner Gültigkeit eingebüßt hat.

Regelmäßige Pflege, wenige klangliche Veränderungen und der Einbau einer Setzeranlage mit aktueller Technik sind neben der soliden Ausführung der Orgel durch die Erbauerfirma vor 50 Jahren die Grundlage für den langfristigen Erhalt dieses in der österreichischen Orgellandschaft bedeutsamen Instruments.



Aktuelle Disposition der Rieger-Orgel in der Stadtpfarrkirche

I. Manual, Rückpositiv, C-g^{'''}

Praestant 8'
Copula 8'
Principal 4'
Koppelflöte 4'
Sesquialter II-fach
Oktav 2'
Quintlein 1 1/3'
Scharff IV-fach 1'
Dulcian 16' (1991)
Krummhorn 8'

III. Manual, Schwellwerk, C-g^{'''}

Holzprincipal 8'
Rohrflöte 8'
Viola da Gamba 8'
Voix celeste 8' (1987)
Geigend Oktav 4'
Blockflöte 4'
Nasat 2 2/3'
Flachflöte 2'
Terz 1 3/5'
Sifflet 1'
Plein jeu VII-fach 2'
Bärpfeife 16'
Oboe 8'
-Tremulant-

Koppeln: I/II, III/II, III/I, I/P, II/P, III/P
Cymbelstern
Elektronische Setzeranlage (1999)

II. Manual, Hauptwerk, C-g^{'''}

Lieblich Gedackt 16' (1987)
Principal 8'
Spitzflöte 8'
Oktav 4'
Rohrpfeife 4'
Quint 2 2/3'
Superoktav 2'
Mixtur VI-fach 1 1/3'
Cimbel III-fach 1/3'
Cornett V-fach 8'
Trompete 8'
Clairon 4'
-Tremulant-

Pedal, C-f'

Principal 16'
Subbass 16'
Quint 10 2/3' (1999)
Oktav 8'
Gedeckt 8'
Choralbass 4' (1987)
Rohrpommer 4'
Nachthorn 2'
Mixtur IV-fach 4'
Bombarde 16'
Posaune 8'
-Tremulant-

Reinhard Böllmann

Die Barockorgel von Pöllauberg und ihre Restaurierung

Am 11. Oktober 2020 wurde die Orgel der Pfarr- und Wallfahrtskirche Pöllauberg nach der Restaurierung durch die Werkstatt Orgelbau Kögler GmbH (St. Florian) von Bischof Wilhelm Krautwaschl wieder geweiht. Damit ist nach St. Veit am Vogau und Frauenberg bei Admont auch die dritte große steirische Orgel des ausgehenden 17. Jahrhunderts restauriert.



Die Orgel steht auf der barocken Westempore der gotischen Kirche und zeichnet sich durch reichen Dekor aus, an dem besonders die vollplastischen Säulen vor allen Prospekt Pfeilern ins Auge fallen. Der Prospekt ist mit fünf Mitrafeldern als Dreiturmfassade mit überhöhtem Mittelturm angelegt, die Pfeifen sind zum Teil ornamental gestaltet. Das Instrument verfügt über folgende Register (Nummerierung = Schleifenfolge von vorn):

Hauptwerk

C,D,E,F,G,A -c³

1. Principal (Prospekt) 8'
7. Octav 4'
6. Quint 3'
5. Octav 2'
2. Mixtur 1 1/3' III-V
3. Cymbal 2/3' II
9. Copel (Holz ged.) 8'
8. Zinncoppel 4'
4. Schwegler 2'

Positiv

C,D,E,F,G,A -c³

1. Copel (Holz ged.) 8'
2. Flöte (Holz ged.) 4'
3. Principal 2'
4. Cymbal 1' II

Stimmton a¹

Manualkoppel I an II

Pedal

C,D,E,F,G,A -b⁰

5. Subbass 16'
4. Octavbass 8'
3. Octav 4'
2. Quint 2 2/3'
1. Mixtur 2' III

Hauptwerk und Pedal sind im Kernbestand bauzeitlich, das äußerlich nicht sichtbare Positiv wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts in den Unterbau gestellt.

Geschichte

Bau

Die Quellen zur Orgelgeschichte wurden durch Gottfried Allmer¹ und insbesondere durch Otmar Heinz² gesichtet und bekannt gemacht. Letzterer hat ein umfangreiches Inventar steirischer Orgeln angelegt und dabei auch erste Untersuchungen an der Bausubstanz vorgenommen, die im Zuge der Restaurierung überprüft und ergänzt werden konnten.³

Danach wurde der Neubau der Orgel der Pfarrchronik zufolge vom Propst des Augustiner-Chorherrnstifts Pöllau, Michael Josef Meister (1669-1696) veranlasst; der Orgelbauer ist nicht überliefert. Bei einem Blitzschlag 1674, in dessen Folge - wie man sieht - zunächst der Kirchturm erneuert wurde, sei auch „*die alte stattliche Orgl in der feuersnoth zerbrochen und ruiniert worden*“.⁴ Die gotische Kirche ist in ihrem westlichen Joch schon als dreischiffige Empore über einer ebensolchen Vorhalle ausgebildet; über ihrem mittleren Feld erhebt sich der Turm. Wo genau die Vorgängerorgel hier aufgestellt war, ist nicht mehr zu erkennen. Die barocke, 1691 datierte Orgelempore ist der gotischen Empore etwa höhengleich über die ganze Kirchenbreite vorgebaut. Die darauf stehende Barockorgel ist dem Dekor nach zur selben Zeit entstanden und fügt sich ein.⁵

Umbauten

Der Einbau des Brustpositivs lässt sich nicht genau datieren. Anhand der Baumerkmale ist Ferdinand Schwarz (Graz, gest. ca. 1773) als Urheber anzunehmen. Gleichzeitig (jedenfalls nicht später) wurde die Orgel um einen Halbton tiefer gestimmt. Die Erweiterung ist damit um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu datieren und in Verbindung mit der Entwicklung der orchestralen Kirchenmusik zu sehen. Die Eisenmanubrien von Hauptwerk und Pedal wurden wahrscheinlich noch etwas später durch modernere Registerzüge ersetzt.

Ein weiterer Umbau ist durch die Aufschrift auf einer Holzpfeife überliefert. Die Pfeife d^0 des hölzernen Flauto (dolce) $8'$ trägt die Nachricht: „1817 im Monath Oktober ist dieses Register ganz neu hergestellt worden anstatt des vormaligen Zymbal von Herrn Simonair[e] Orgelmacher aus Wien. Statt dem vormaligen Register Schwegler ist die Dulciana und aus der ZinnCopl Quintadena gemacht worden. Dieses bezeugt Benedikt Rumler m[anu]pr[opr]ia Lehrer, Meßner und Organist. Schade daß zur ersten Baßoktav kein gehörig ausgetrocknetes Holz zu haben war.“

Bei den Registerangaben fehlen die Fußzahlen. Nach einer Bestandsaufnahme von Ernst Günthert 1952⁶ war die Große Octav der Dulciana $4'$ mit gedeckten Holzpfeifen besetzt und die der Quintadena mit der hölzernen Copel $8'$ zusammengeführt, woraus zu schließen war, dass beide Register 1817 um eine Octav verschoben wurden, d.h. ursprünglich Metallcopel $4'$ und Schwegel $2'$ waren, wodurch die Orgel einen Flötenchor aus $8' + 4' + 2'$ besessen hätte.

Nach einer weiteren Bleistiftnotiz, zu finden auf der Stockunterseite der Positivcopel, hat Simonaire am 30. November 1817 die Orgel repariert „und die Bortuna dazugemacht“. Von Simonaire stammt allerdings kein weiteres Register, wohl aber nach Holz und Machart die konische Stimpfpfeife a^1 , die einzeln neben dem Positiv auf dessen Windkanal steht. Sie wird als Bordunpfeife durch Einschieben des schwarzen Registerzugs (links oberhalb des Notenpults) mittels einer Schleife eingeschaltet, damit man beim Stimmen des Orchesters keine Taste drücken muss.

Aus dem 19. und 20. Jahrhundert sind in den Akten und an der Orgel zahlreiche Stimm- und Reparaturarbeiten festgehalten, die keinen Rückschluss auf Veränderungen zulassen. Eine 1906 ins Auge gefasste Pneumatisierung durch Mathäus Mauracher kam nicht zur Ausführung. 1941 ersetzte Fa. Hopferwieser (Graz) die Balganlage durch einen gebrauchten Magazinbalg mit Schöpfer zum Treten, 1951 wurde ein Motorgebläse angebaut.

Restaurierung 1976

Im Anschluss an eine grundlegende Innenrenovierung bedurfte 1976 auch die Orgel einer Restaurierung, bei der die jetzt sichtbare Marmorierung hergestellt wurde.⁷ Über die Instandsetzung des Orgelwerks informiert ein Bericht von Orgelbaumeister Anton Hocker (Graz). Neben der üblichen Beseitigung von Rissen und Verformungen, der Erneuerung versprödeter Leder und korrodierter Drähte sowie Anstrichen gegen den Holzwurm sind die Erneuerung der Pedaltasten und Neubelegung von Manualtasten erwähnt; die Überarbeitung der Traktur erfolgte zeitbedingt mit modernen Ersatzteilen (z.B. den unvermeidlichen Nylonbuchsen). Die Mixturen wurden teilweise rekonstruiert, da die Positivzimbel nur noch einen, die Hauptwerksmixture zwei Chöre gehabt habe (die übrigen Stockbohrungen seien zupapiert gewesen) während die Pedalmixtur mit Zinkpfeifen ersetzt gewesen sei. *„Die völlig verdorbene Flöte 4' [= Dulciana] im Hauptwerk wurde mit gleicher Mensur und Zinnlegierung erneuert“*, ebenso Fremd Pfeifen. Die Pfeifenarbeiten führte die Firma Laukhuff (Niederlassung Oberalm bei Sazburg) als Subunternehmer aus. *„Zur Behebung der ziemlich starken Stößigkeit“* wurden Ausgleichsbälge an die Windkanäle unter der Manual- und der Pedallade eingebaut.

Restaurierung 2019/20

Aus heutiger Sicht war es ein Glücksfall, dass sich die Restaurierung 1976 auf die nötigsten Maßnahmen beschränken musste. Die inzwischen wieder notwendig gewordene Instandsetzung wurde zum Anlass genommen, die damaligen Entscheidungen und Maßnahmen zu revidieren. Das maßgebliche Gutachten von Gottfried Allmer⁸ legte 2015 die Eckpunkte fest: Herstellung einer angemessenen Windversorgung und Wiederherstellung der Disposition vor den Veränderungen 1817.

Die Holzflöte 8', deren größere Pfeifen aus Platzgründen deutliche breiter als tief sind, bildete eine geschlossene Wand vor den Innenregistern. Die auf demselben Stock dahinter stehenden Flötenpfeifen

standen als 4' aus Platzmangel z.T. schief und entsprachen weder der Bauart noch der Mensur nach dem Bestand. Gleichzeitig war die Mixturzusammensetzung zu überprüfen.

Die ab H erhaltenen bauzeitlichen Pfeifen der Quintadena hatten offensichtlich nachträglich heruntergelötete Aufschnitte. Entgegen der Annahme wurden sie aber nie um eine Octav versetzt (sonst müssten schon die aufgrund der kurzen Octav fehlenden Semitonien später dazugebaut worden sein). Das bestätigten auch die von der Papierung freigelegten Bohrungen. Somit bleibt rätselhaft, wieso 1817 plötzlich neue Holzpfeifen für die Große Octav benötigt wurden (will man Simonaire keinen Schwindel unterstellen).

Bei der Restaurierung zeigte sich nun, dass sich das Register als Metallcoppel 8' klanglich kaum von der hölzernen Copel 8' unterschied, aber ohne Änderung von Pfeifenlängen und Intonation als offene Flöte 4' zu gebrauchen war, vielleicht sogar zunächst so hergestellt wurde.⁹ So wurden die Hüte in der Orgel eingelagert und die Metallcoppel, musikalisch ergiebiger und reversibel, als offene Flöte 4' verwendet, ein praxisbezogener Kompromiss gegenüber dem theoretischen Zielzustand „vor 1817“.

Die Schwegler 2' wurden nach einigen von Ernst Günthert 1952 festgehaltenen Mensuren rekonstruiert und die Änderungen an den Pfeifenstöcken und Rastern zurückgeführt. Auch die übrigen 1976 erneuerten Pfeifen wurden, diesmal bauartgetreu, wieder erneuert, bei der Pedalmixtur das gesamte Register samt Raster.

Die Balganlage wurde mit zwei Keilbälgen in barocker Art erneuert, die hinter der Orgel stehen und wahlweise mit Trethebeln oder Motorgebläse betätigt werden. Die Kanäle laufen in Bodennähe auf der Cs-Seite¹⁰ nach vorne und dann senkrecht in die Windkästen von Pedal und Hauptwerk (von letzterem zweigt der Kanal des Positivs ab). An diese senkrechten Kanäle waren 1976 Ausgleichsbälge gesetzt worden, die den Zugang zur Traktur behinderten. Diese wurden nun

entfernt. Um gleichmäßigen Wind zu gewährleisten, wurde noch je ein zweiter Windkanal auf der C-Seite für Hauptwerk und Pedal eingebaut, der in Bodennähe angefahren wird.

An der Spielanlage wurden Notenpult und Orgelbank für den praktischen Betrieb durch stabilere Neufertigungen ersetzt und die Originale eingelagert. Die elektrische Anlage samt Spieltischbeleuchtung wurde unauffälliger erneuert. Der rezente braune Überzug der Registerzüge wurde entfernt.

Ansonsten waren die üblichen turnusmäßigen Maßnahmen notwendig: Ausformen der Pfeifen und Nachlöten gerissener Fugen, Auspäßen aufgeschwundener Fugen in den Windladen, Erneuern der Lederdichtungen an Ventilen, Pulpeten und Schleifenbahnen, Reinigen oxidierter Drähte an Stiften und Federn, ergänzen von Fehlstellen (insbesondere an den Rastern und am Pedalrahmen), einregulieren aller beweglichen Teile. Moderne Trakturteile (insbesondere Abzüge und Pedalwinkel mit Nylonbuchsen) wurden durch handwerksgerechte ersetzt, eiserne Wellen, -halter und -ärmchen entrostet und imprägniert. Nach Feststellung des angemessenen Winddrucks mit 75 mm Wassersäule und der Tonhöhe mit (umgerechnet) 445 Hz bei 18°C wurde behutsam die Intonation abgeglichen. Ausgeführt wurden die Arbeiten von Oktober 2019 bis August 2020, abgenommen wurden sie am 3. September 2020. Die Fassung wurde von Fa. Schauberg gereinigt und wo nötig ergänzt.

Beschreibung

Im Folgenden wollen wir einige Details des historischen Orgelwerks mitteilen, um eine Einordnung im Vergleich mit anderen Instrumenten zu ermöglichen.

Gehäuse

Das Gehäuse ist an Reichtum des Dekors kaum zu überbieten. Drei von Konsolen getragene Säulenpaare deuten den Dreiturmprospekt als drei Ädikulen mit Zwischenfeldern, Rund- und Spitztürme als Varianten der vielfach gekröpften Gesimse und Giebel. Wegen der Säulen ist das (ohne Gesimse) 4,88 m breite Gehäuse um ca. 1,65 m breiter als für das dahinterstehende Orgelwerk notwendig, d.h. ein Drittel der Gehäusebreite dient letztlich dem Dekor. Die Prospekt Pfeifen sind z.T. mit Spiralen- bzw. Wellenmustern geschmückt. Auch die Bildhauerarbeit ist aufwendig; so sind die seitlichen „Ohren“ nicht einfach aus Bohlen geschnitzt, sondern dreidimensional buschig aufgebaut. Ungewöhnlicherweise sind die Säulenachsen am Unterbau als Lisenen fortgesetzt¹¹ und die Zwischenräume neben der Spiellanlage als Nischen angelegt. Deren obere Hälfte wurde beim Einbau des Brustpositivs durch Rautengitter ersetzt. Profile und Fassung überziehen auch den eingezogenen Anbau für das Pedalwerk (mit Ausnahme der Rückwand).

Konstruktiv ist das Gehäuse aus dem Rahmenwerk des Unterkastens und dem des Oberkastens zusammengesetzt, beide bestehen jeweils aus Sockel, Kranz und den stehenden Friesen, teils mit den üblichen Gratblättern, teils mit gestemmt Zapfen zusammengesteckt. Unter dem Unterkasten liegt ein separater Schwellenkranz, der außen als Podestkante erscheint (jetzt weitgehend in einer Aufdopplung des Fußbodens verschwunden), und zwischen Unter- und Oberkasten liegt die auskragende Gesimsplatte. Der Pedalanbau ist bereits in die Konstruktion einbezogen. Der Kranzfries des Unterbaus ist über der Spieltafel (wo Faszien und Gebälk fehlen) verschmälert und gestückelt. Der 45 cm hohe Sockelfries des Oberkastens besitzt Ausschnitte für den Zugang zum Windkasten (da man nur die Vorsatzbretter zwischen den Konsolen ausheben kann, ist der Zugang nicht gerade bequem).

Obwohl das Gehäuse massiv gebaut ist, trägt es nicht die Windladen. Diese ruhen vielmehr auf unabhängigen Kantholzgerüsten, mit

Längsträgern unter Vorder- und Hinterkante der Windladen und Querträgern unter den Windkastenschieden bzw. -seiten. Sie enthalten Aussparungen für die Pfeifenstockschrauben, mit denen die Beutelbretter angeschraubt sind. Die Höhe der Manualwindlade ergibt sich aus dem Prospekt, die Pedallade liegt tiefer, damit der Windkasten hinter der Hauptlade verdeckt ist.

Das Gerüst der Pedallade steht etwas schief, es lehnt sich gegen das rückwärtige Kranzfries des Hauptwerksgehäuses. Bei der Restaurierung wurde dies nicht korrigiert, da dies schon seit dem Bau so sein muss und eine Änderung zahlreiche weitere Änderungen zur Folge gehabt hätte. Ein eigenes Gerüst trägt die Positivwindlade und ihren Stimmgang. Es ist auf den Bock aufgesetzt, der ursprünglich nur das Hinterende der Klaviatur und die Lager der Registerhebel zu tragen hatte.

Spielanlage und Traktur

Die Spielanlage ist unverschließbar an der Gehäusefront angebracht, deren Füllungen fest und eben sind, mit Ausnahme niedriger, heraushebbarer Nischen für Hände und Füße unmittelbar über den Klaviaturen. Die zweimanualige Klaviatur aus der Mitte des 18. Jahrhunderts hat Rahmen und Hebel aus Nadelholz mit mittlerer Stiftführung und geschweifte Backen aus Nussbaumholz, die Untertasten sind mit Zwetschenholz belegt. Tasten-



Manuale mit unterschiedlichen Tasten, Registerzüge mit unterschiedlichen Knäufen

hebel und Grundrahmen des Obermanuals wurden wohl vom bauzeitlichen Bestand übernommen; so sind die Hebel hier höher als die aufgeklebten Stirnverzierungen; die Tastenbeläge wurden allerdings 1976 in nicht ganz klarem Umfang erneuert. Die Tasten des Obermanuals hängen als einarmige Hebel mit Abstrakten am Wellenbrett, die des Untermanuals sind als zweiarmige Hebel (Wippe) gebaut, die über eine zweite Wippe die leicht aufgefächerten Abstrakten des Brustpositivs aufzieht. Der Rechen der Stecherkoppel wird von einer unter der Klaviatur sichtbaren Welle geführt und durch Ziehen eines Knopfs in der linken Backe des Untermanuals eingeschaltet.



Klaviaturrahmen (mit eingesetzten Tasten zur Veranschaulichung)

Die Pedalklaviatur hat einen Tonumfang von CDEFGA bis b^0 , wobei die letzte Taste als Untertaste (h^0) gebaut ist. Merkwürdigerweise findet sich im Rahmen eine zugesetzte Aussparung für eine Obertaste b^0 , wahrscheinlich ein Versehen bei der Herstellung. Die Tasten wurden 1976 im alten Rahmen erneuert. Sie drücken mit den auskragenden Enden über Stecher auf die Eisenwinkel des ersten Winkelbalkens, von wo waagrechte Abstrakten zum zweiten Winkelbalken unter dem Wellenbrett laufen.

Die Wellenbretter von Manual und Pedal sind aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Brett und Wellen bestehen aus Nadelholz, Wellenhalter und Ärmchen sind aus Schmiedeeisen, eingeschlagen und auf der Rückseite umgenietet. Die Wellenenden sind nur zum Teil mit Pergament verwahrt.¹² Die Abnahme der Wellen zur Restaurierung



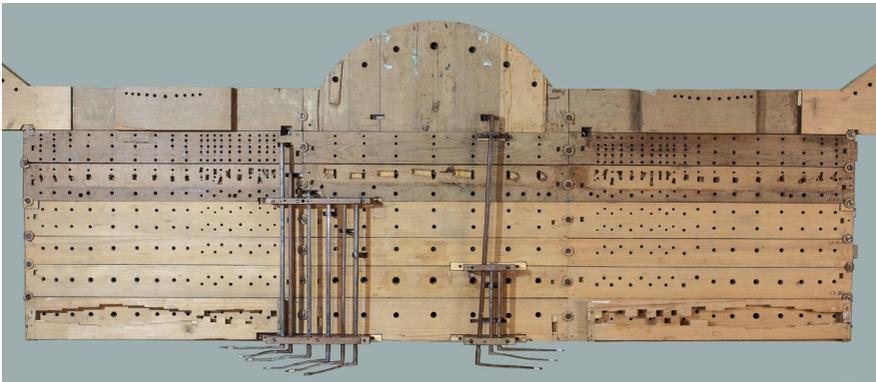
Einblick in den Unterbau mit Traktur und Brustpositiv

erlaubte einen Blick auf die Vorzeichnung und die einheitliche bauzeitliche Beschriftung. Das Manualwellenbrett ist an der Rückseite der Gehäusefront befestigt und vom Orgelinneren zugänglich (soweit es nicht durch das Brustpositiv verbaut ist). Das rechteckige Pedalwellenbrett ist durch rückseitig aufgenagelte Laschen verlängert und mit deren Enden in vertikale Nuten eingeschoben, die durch aufgenagelte Leisten an den seitlichen Gehäusewänden gebildet sind. (Weitere Details sind bei der Windlade zu besprechen.)

Das Regierwerk von Hauptwerk und Pedal verfügt noch über die urtümlichen Eisenwellen auf den Pfeifenstöcken, deren kurze vertikale Arme von oben durch die Stöcke in die Schleifen greifen, während die langen horizontalen in den Zwischenraum zwischen den beiden Windladen ragen, wo sie mittels Hubstangen, und seit dem 18. Jahrhundert mit waagerechten Registerzügen und eisernen Umlenkwindeln bewegt werden. Von den ursprünglichen zweiarmigen Eisenhebeln zeugen noch zwei Lager an der Unterseite des Klaviaturbocks und Bohrungen an dessen Oberseite (die Lager wurden beim Umbau gezogen, um nicht mit den Zugstangen zu kollidieren). Über die alten, z.T. weiter ausgeschnittenen Registerschlitze wurden Blenden mit Rechtecklöchern für die neuen Züge gesetzt. Die Züge des Positivs liegen über denen des Hauptwerks, haben Rundstangen und andere Knäufe. Das spricht für eine andere Erbauungszeit, und nachdem die Lager der Umlenkwindel auf der Stimmgangbohle des Positivs liegen, vermuten wir, dass die Manubrien des Hauptwerks nach dem Positivbau angepasst wurden. Der Zug der Positivmanubrien wird durch kurze Eisenwellen in die Senkrechte umgelenkt. Kurze hölzerne Hubstangen greifen an Eisenwinkel neben der Windlade, deren vertikale Arme die Schleifen ziehen.

Windladen

Die Hauptwerkslade ist der Länge nach durch die Windkastenschiede und durchgezapfte Kanzellenschiede in drei Abschnitte gegliedert, deren mittlere dem Mittelfeld mit den Tönen C-B entspricht. Hier sind auch die Stoßfugen der Pfeifenstöcke angeordnet, an denen sie auf die Windlade geschraubt sind. Die Kanzellenfolge entspricht der Tonfolge des Prospekts, der aber wegen der Säulen in die Breite gezogen ist, so dass die Prospektstöcke auskragen: $cs^1 a^0 f^0 cs^0 H ds^0 g^0 h^0 ds^1 - h^2 g^2 ds^2 h^1 g^1 f^1 a^1 cs^2 f^2 a^2 - A F D C E G B - gs^2 e^2 c^2 gs^1 fs^1 b^1 d^2 fs^2 b^2 c^3 - d^1 b^0 fs^0 d^0 c^0 e^0 gs^0 c^1 e^1$



Draufsicht auf die Hauptwerks-Windlade ohne Stock und Pfeifen

Die Pfeifen stehen (außer im Prospekt und den Mixturen) direkt über den Schleifenbohrungen, in den Zwischenfeldern in Zickzackreihen, in den Türmen in gerader Linie, hier sind wegen der großen Abstände auch jeweils Blindkanzellen eingefügt. Die Längszargen sind aus Nussbaumholz, der Rest aus Nadelholz, nur die Spunde der windführenden Kanzellen sind aus Eichenholz. Sie waren mit Pergament überklebt, oben aber nur zwischen den Schleifenbahnen. Schleifenbahnen und Ventilauflagefläche waren beledert unter Ausparung der Blindkanzellen.

Die Ventile aus Nadelholz sind an den Stirnseiten alt, an den Flanken modern nummeriert. In den Zwischenfeldern wurden sie 1976 verkürzt (die Öffnungen mit einem aufgeleimten Querbrettchen)

und jetzt wieder angelängt. Unmittelbar neben dem Mittelfeld sind in den Seitenfeldern zwei funktionslose Kanzellenbohrungen angebracht, von unten mit Eichenholzventilen abgedeckt und oben in je eine quadratische Aussparung zwischen Prospekt- und Mixturstock mündend. Offenbar waren zwei Zimbelsterne über den Zwischenfeldern des Prospekts vorgesehen. Am Gehäuse findet man auch passende leere Wellenhalter, aber keine Spuren in den Tafeln über den Zwischenfeldern, die leere Kartuschen tragen.

Abzüge und Pulpeten wurden 1976 erneuert, aber die altertümliche Spitztütenform erhalten samt den Nussbaumhülsen, mit denen sie in den Abzugsbohrungen verkeilt sind. Ins Beutelbrett ist für die Bohrungen eigens ein Streifen Birnbaumholz eingefügt. Die Windkastenspunde werden mit Flacheisenhaken verriegelt und mit eisernen Griffingen geöffnet.

Die Schleifenbahnen wurden mit der Nadel angerissen und anstelle durchgehender Dämme jeweils 7 kurze Abschnitte zur Führung aufgeleimt (so dass Fehlwind abfließen kann). Die Schleifen sind aus Birnbaumholz und wegen ihrer Länge mit Verblattungen zusammengesetzt. Angesetzte Verbreiterungen nahe der Windladenmitte dienen als Stopper, die an das mittlere Dammstück anstoßen. Die Durchbrüche für die Schleifenbetätigung sind mit Eisenblech verwahrt. Cymbal und Schwegler sowie Superoctav und Quint teilen sich einen Pfeifenstock, die anderen Register haben eigene Stöcke aus Nadelholz (aus je drei Abschnitten). Die Verführungen in den gemischten Stimmen und im Prospekt sind von oben eingestemmt und mit einer Schicht Eichenholz abgedeckt. An den Auskragungen des Prospektstocks waren stellenweise zwei solche Schichtenpaare und zusätzliche Kanälchen mit Eichenholzspunden an der Unterseite erforderlich. An den Enden sind die Stöcke in die Dammstücke geschraubt, an den Stoßfugen mittig, auch (durch Langlöcher in den Schleifen) in die Schleifenbahnen. Unter den Schraubenköpfen liegen achteckige hölzerne Beilagscheiben. Mit den gleichen Schrauben und Scheiben ist auch das Beutelbrett befestigt.

Die Rasterbrettchen sind, wie die Stöcke, der Länge nach in drei Abschnitte geteilt, in der anderen Richtung aber zu tischartigen Konstruktionen zusammengefasst. Sie ruhen auf Böckchen aus Tragleisten, die mehrere Pfeifenstöcke überspannen, und achtkantigen Pföstchen, die in eckigen Zapfenlöchern in der Mittelachse der jeweiligen Pfeifenstöcke stecken. So ist das gemeinsame Rasterbrett für 4', 3' und 2' des Prinzipalchores mit dem der Metallcoppel zusammengefasst und das der Mixtur mit dem jetzt wieder rekonstruierten für Cimbäl und Schwegler. Die Holzcopl hat unterhalb der Kernhöhe ein eigenes Rasterbrett auf Lagerleisten. Die Raster des Principalchores sind an der Vorderkante bauzeitlich mit Tonbuchstaben beschriftet, aber mit Kanzellennummern überschrieben. Hinter der 2'-Bohrung findet sich eine Beschriftung mit Tonbuchstaben aus der Zeit der Umstimmung.

Bei Stöcken und Rastern der Mixtur sind Fehlbohrungen zu beobachten: Wahrscheinlich hat der Orgelbauer die Bohrungen von der falschen Längskante aus angetragen und auch schon mit Zentrierbohrungen auf die Pfeifenstöcke übertragen. Bei der Korrektur konnte er einen Teil der Bohrungen verwenden und musste andere so versetzen, dass sich schließlich saubere Bohrungskanten ergaben, die überzähligen Löcher in den Pfeifenstöcken wurden verstöpselt. Möglicherweise hat er dabei die Besetzung reduziert.

Die Pedalwindlade entspricht in den baulichen Einzelheiten weitgehend der Hauptwerkklade, ist aber diatonisch angelegt und Windkasten und Pfeifenstöcke in nur zwei Abschnitte gegliedert (der Korpus allerdings an den Drittelpunkten mit zwei durchgezapften Schieden versehen). Sie hat 19 Töne, aber 26 Kanzellen und Ventile: Für einige Töne der Kleinen Octav sind je zwei Ventile und verbundene Kanzellen angelegt, von denen je nur eine für die Schleifenbohrungen benutzt wird. Die jeweils andere Kanzelle ist stillgelegt: Abzug und Pulpete fehlen, die Abzugsöffnung ist verstöpselt und das Ventil mit einem Kreuz markiert. So ergibt sich die Kanzellenfolge (stillgelegte in Klammern):

(a) a (g) g (f) f ds cs H A F D C E G B c (c) d (d) e
(e) fs gs b (b).

Vorzeichnung und Beschriftung des Wellenbretts zeigen, dass die Töne C-B mit der Oberoctav gekoppelt werden sollten. Die Wellen haben auch die notwendige Länge, nur das dritte Wellenärmchen fehlt jeweils spurlos. Offenbar ist die Planänderung schon während der Ausführung erfolgt (es ist unwahrscheinlich, dass so viele Wellen später erneuert worden wären, ohne die Überlänge zu korrigieren oder andere Spuren zu hinterlassen).

Die Ventile, hier aus Eichenholz, haben je zwei Federn. Die stillgelegten sind länger und breiter und haben keine Nuten, d.h. die benutzten wurden 1976 verkleinert. Die Schleifen haben z.T. Mitnehmer aus Eisenblech.

Die Windlade des Positivs ist chromatisch mit gleichbreiten Kanzellen angelegt und im Wesentlichen aus Nadelholz (Kanzellenspunde Eiche, Längszargen, Schleifen und Dämme andere Laubhölzer) gebaut. Das Beutelbrett hat ovale Pulpetenkessel, für die eigens ein Streifen Lindenholz angefügt ist, und der Lederstreifen der Pulpeten ist zwischen diesen mit Eisenklammern niedergehalten. Die Ventilrücken sind genutet. Copel und Flöte stehen in 1-2 Reihen auf eigenen Stöcken, bei der Copel sind die drei größten Pfeifen auf die Diskantseite verführt (der Pfeifenstock krägt deshalb auch auf der Diskantseite über). Die Metallregister haben einen gemeinsamen Pfeifenstock mit eingezinktem Raster.

Metallpfeifen

Der Pfeifenbestand von Hauptwerk und Pedal geht auf die Bauzeit der Orgel, d.h. das Ende des 17. Jahrhunderts zurück, enthält aber in drei Registern Serien älterer Pfeifen: offene Holzpfeifen im Octavbass 8 und ältere Metallpfeifen in Octav 4' von Hauptwerk und Pedal.



C-G der Octav 4': jüngere C-Pfeife und ältere Prospektpfeifen (Füße z.T. verkürzt)



Superoctavpfeifen mit angerissenem und gedrückten Labium und Pfeife von 1976



Positivprincipal mit Plattenbeschriftung

Diese sind ehemalige Prospektpfeifen mit 50-54 cm langen Füßen, höherem Zinngehalt und Haften bzw. -resten: Im Hauptwerk D bis e¹, im Pedal C-g⁰ gefolgt von älteren Innenpfeifen bis b⁰. Ihre Rundbogenlabien sind über dem Aufschnitt so hoch wie breit.

Die Rundbogenlabien der bauzeitlichen Pfeifen sind höher, nämlich über dem Kern anderthalbmal so hoch wie breit. Bei den Innenpfeifen sind die Labien ab dem (klingenden) Ton g² (beim 4' cs³) gedrückt. Die Füße sind aus dunklerem (bleihaltigeren) Material als die Körper und bei der Quint bis H ca. 30 cm lang, danach und bei den kleineren Reihen 22-23 cm.

Die Pfeifen des Positivs lassen sich den Baumerkmale nach dem Orgelbauer Ferdinand Schwarz (Graz, gest. ca. 1773) zuweisen.¹³ Hier sind die Rundbogenlabien über dem Kern doppelt so hoch wie breit. Die Platten wurden vor dem Biegen mit schwarzer Tusche schwungvoll beschriftet.

Das Positiv wurde schon für die tiefere Stimmung gebaut und die bei der Tieferstimmung ergänzten C-Pfeifen von Octav, Quint und Superoctav zeigen dieselben überhohen Labien (aber keine Tusche), die übrigen Pfeifen wurden verschoben. Die großen Pfeifen in Prospekt

und Pedal wurden verlängert, bei der hölzernen Copel wurde eine neue Pfeife f¹ eingeschoben und die tieferen z.T. verlängert.

Bauzeitliche Tonbuchstaben findet man an den wiederverwendeten Pfeifen über dem Labium eingeritzt, an den bauzeitlichen Pfeifen meist links der Längsnaht unter der Kernnaht, von wo aus sie mit abnehmender Weite zur Seite und bis ans Unterlabium ausweichen. Quintpfeifen sind auch noch mit „q“ bezeichnet. Bei der Tieferstimmung wurde unter dem Labium die neue Kanzellennummer unter dem (gleichzeitigen) Registerkürzel eingeritzt, O für Octav, q für Quint und S für Superoctav.

Bei der Zinncopel findet man Beschriftungen von der Umstimmung frontal (bei ca. 2/3 der Korpuslänge), bauzeitliche fanden wir nur an den Hüten sowie (bei Stichproben) an der Kernunterkante.¹⁴ Zahlreiche Bärte sind offenbar noch bauzeitlich. Die Beschriftungen von Octav 4' und Quint 3' des Pedals deuten auf eine Vertauschung: Die wiederverwendeten Pfeifen der Octav sind überm Labium mit Tonbuchstaben und „q“ als Quint bezeichnet, dann aber stark angelängt; bei der Quint ist über dem Labium ist „O“ (Octav) angegeben und bei C „Betal“, hier sind C-F wiederverwendete Pfeifen mit niedrigem Labium und einer Fußlänge von ca. 41 cm. Beide Register wurden bei der Tieferstimmung angelängt und wohl auch zu der Zeit mit den Kanzellennummern bezeichnet.

Holzpfeifen

Die Wände der Copel bestehen bis c² aus Nadelholz, von C-G mit Decke aus Eichenholz, dann aus Ahorn (oder Obsth Holz), ab cs² ganz aus Ahorn. Die Seiten sind zwischen Decke und Boden geleimt, die Böden der Kernkammern von C-ds⁰ eingezinkt. Die eingeschobene Pfeife f¹ besteht aus Lärchenholz mit Decke aus Eiche. Man findet in Mündungsnähe neben den Tonbuchstaben der Bauzeit und der Umstimmung, z.T. noch eine weitere, die vor der Umstimmung entstand, aber nicht zuzuordnen ist. Der Subbass aus Nadelholz hat die Bauweise der Copel und ist überm Labium mit „S“ beschriftet, am Vor-



Drei Pfeifen der Holzflöte und Stimmpeife a¹ (rechts)



Positivflöte mit unterschiedlichen Spundgriffen und Haften



Bemalte Holzpipen vom Octavbass (Bild zusammengesetzt)

schlag mit der Kanzellennummer.¹⁵ In Mündungsnähe befinden sich neben zwei Bleistiftbeschriftungen eine in Kreide, die wohl von Simonaire stammt.

Copel und Flöte des Positivs sind gleich gebaut, C-ds⁰ aus Nadelholz, ds⁰-c⁴ (klingender Ton) Eiche, Vorschläge bis f⁰ aus Eiche querliegend, dann aus Ahorn längs mit breiten Fasern.

Die Stöpsel haben bis B nur Schnurschlaufen, H-b⁰ haben die Form von Zwiebeltürmen mit gedrungenen Knäufen über konkaven Pyramiden (in der Literatur als „Herzogshut“ bezeichnet), die weiteren sind quaderförmig und oben abgerundet. Die Pfeifen ab cs³ sind offen mit rezenten Stimmbledchen. Bis zum klingenden Ton a⁰ (Flöte: b⁰ statt a⁰) haben die Pfeifen Bärte, die alt sein könnten. Es gibt eine einheitliche Beschriftung in Tusche sowohl auf den Stöpseln als auch auf den Vorschlägen (Flöte) bzw. Decken (Copel), auf den Fronten der Flöte noch „f“ in Bleistift.

Die Pfeifen F-a⁰ des offenen Octavbass stammen von einem älteren Werk, wohl noch aus dem 16. Jahrhundert. Die Füße sind vierkan-

tig zusammengesetzt und pyramidal gehobelt, die Aufschnitte wurden in die durchlaufenden Frontbretter geschnitten, die Seiten sind zwischen Decke und Front geleimt. Die Fronten wurden mit einem Brokatmuster bemalt, nachdem die Zwischenräume der Pfeifen mit einseitig angeleimten Deckleisten geschlossen worden waren. Beim Anlängen der Pfeifen wurde die Bemalung in Mündungsnähe abgehobelt. C-E und b⁰ sind in der Bauart der Subbass- und Copelpfeifen, nur offen, hinzugefügt.

Gemischte Stimmen

Die Zusammensetzung der Mixtur ist ungewöhnlich:

C			1 1/3'	1'	2/3'
c ⁰		2'	1 1/3'	1'	
gs ⁰		2'	1 1/3'	1'	2/3'
c ¹	2 2/3'	2'	1 1/3'	1'	2/3'
f ¹	4'	2 2/3'	2'	1 1/3'	1'

Mit dem tief liegenden Beginn und der zunehmenden Chorzahl bei weitgehender Vermeidung von Repetitionen erinnern sie an einen spätgotischen Hintersatz - oder an die um 1600 öfter zu findenden Mehrfachbesetzungen von Registern des Principalchors im Diskant (hier Octav, Quint und Superoctav). Das Fehlen der 2/3'-Reihe von c⁰-g⁰ könnte mit dem erwähnten Herstellungsfehler bei Stock und Raster zusammenhängen.

Laut Restaurierungsbericht war die Mixtur nur noch 2-chörig, aber Günthert zeichnete 1952 eine dreifache Mixtur auf 1 1/3' auf, mit Quartquintrepetition bei c⁰ und Octavrepetition bei c². Beide Nachrichten sind zu ungenau, um uns zu helfen, erklären aber, weshalb sich der Bestand bauzeitlicher Mixturpfeifen weitgehend auf den Tonraum zwischen f² und g⁴ konzentriert, so dass für etwaige weitere Repetitionen Belege fehlen.

Die Mixturpfeifen sind doppelt beschriftet, bauzeitlich im Lötnahtkreuz,¹⁶ unter dem Labium mit der Kanzellennummer und dem Tonbuchstaben von der Umstimmung. Von höhengleichen Vertau-

schungen abgesehen entsprach der zweite - für die Restaurierung maßgebliche - Zustand weitgehend der angetroffenen Aufstellung der Altpfeifen, so dass von einer Neusortierung abgesehen wurde.

Pfeifenstock und Raster zeigen an der Vorderkante¹⁷ kaum noch lesbare Bleistiftschriften: (bauzeitliche Tonbuchstaben und später notierte Kanzellennummern), in der Mitte rezente Tonbuchstaben. Hinweise auf die Zusammensetzung ergeben sich nicht. Die Rasterbohrungen wurden nachträglich z.T. deutlich erweitert, (vielleicht für unpassende Ersatzpfeifen), von solchen Ausreißern abgesehen entspricht der Verlauf der Bohrungsgrößen der vorgefundenen Mixturbesetzung.

Das Cymbal des Hauptwerks war zweichörig, wie die Bohrungsreste unter der Übersicht für die Holzflöte ausweisen. Die Besetzung ist nicht belegt. Jetzt wurde sie folgendermaßen aufgebaut:

C			2/3'	1/2'
c ⁰		1'	2/3'	
c ¹	1 1/3'	1'		
c ²	2'	1 1/3'		

Vom zweichörigen Cymbal des Positivs ist der obere Chor erneuert, aber in seiner Zusammensetzung plausibel.

C		1'	1/2'
c ¹	2'	1'	
c ²	4'	2'	

Die bereits 1976 samt dem Raster vollständig erneuerte Pedalmixtur wurde nun in Angleichung an den historischen Bestand nochmal erneuert. Sie hat die Zusammensetzung 2', 1 1/3', 1'.

Schlussgedanken

Trotz ihrer langen Geschichte hat die Orgel von Pöllauberg einen Großteil ihrer historischen Substanz bewahren können, weil immer

wieder das Geld für größere Erneuerungen fehlte. Bei der jüngsten Restaurierung wurden erstmals denkmalpflegerische Maßstäbe angelegt, d.h. der historische Bestand für die Zukunft gesichert und das Fehlende sachgerecht ergänzt. Das Orgelgehäuse ist eines der prunkvollsten seiner Zeit und weckt hohe Erwartungen an den Klang des Instruments. Seit der Restaurierung werden diese Erwartungen wieder eingelöst. Dies ist dem Engagement der Pfarre Pöllauberg, dem Einsatz und Sachverstand von Gottfried Allmer, Mag. Karl Dorneger, Prof. Josef Hofer, Mag. Dr. Gerd Pichler (BDA) und der Leistung von Orgelbaumeister Christian Kögler und seinen Mitarbeitern zu verdanken.

¹Gottfried Allmer, Orgeln in Südostösterreich S. 50-52 in: Principal Nr. 1, Veröffentlichung des Vereins Principal, Vereinigung der Orgelfreunde Südostösterreichs, Anger 1998, derselbe, Pöllauberg im Lauf der Jahrhunderte, in: Pöllauberg in neuem Glanz, Pfarre Pöllauberg 2020.

²Otmar Heinz, Frühbarocke Orgeln in der Steiermark: Zur Genese eines süddeutsch-österreichischen Instrumententyps des 17. Jahrhunderts, Wien-Berlin 2012.

³Dass sich dabei Korrekturen ergeben haben, ist kein Manko; wir sind dankbar, dass er seinen Kenntnisstand veröffentlicht und dadurch eine Weiterbearbeitung ermöglicht hat, statt wie gewisse Kollegen sein Wissen als „Alleinstellungsmerkmal“ zurückzuhalten.

⁴Das Deckengewölbe zwischen Turm und Empore ist offensichtlich barock (vollendet oder erneuert), d.h. diese Partie war noch vom Turmbrand betroffen.

⁵Es gibt auch weder in der Orgelgeschichte von Pöllauberg noch von Pöllau Anhaltspunkte dafür, dass die Orgel ursprünglich für die Stiftskirche in Pöllau gebaut und später versetzt worden sei, was hier aber nicht weiter erörtert werden kann. Wenn in der Literatur problematisiert wurde, dass die Mittelachse durch die Pfeilerreihe verdeckt ist, gilt das ebenso für den Hochaltar, d.h. es ist kein Problem der Orgelgestaltung sondern die zwangsläufige Folge der Zweischiffigkeit unter modernen Sehgewohnheiten. Die mittlere Bogenöffnung der gotischen Empore ist von der Orgel völlig verdeckt, weil sie wegen des Gewölbeanfängers niedriger ist als die seitlichen.

⁶Steirisches Orgeltagebuch, unveröffentlichtes Manuskript bei Gottfried Allmer/(1952).

⁷Genauere Angaben über die maßgeblichen Befunde liegen anscheinend nicht vor.

⁸Gottfried Allmer, Die Orgel der Pfarr- und Wallfahrtskirche in Pöllauberg, Ost-Steiermark, Oktober 2015.

⁹Die Beschriftung der Hüte gehört dem Typ nach der Bauzeit an, was eine Fertigung zu einem späteren Zeitpunkt nicht ausschließen muss.

¹⁰Die Cs-Seite ist hier von vorn gesehen links.

¹¹Dass die Pedalklavatur in die Lisenensockel einschneidet, ist die Konsequenz aus dieser Bindung und kein Indiz für eine Änderung.

¹²Eine Logik ist hier nicht erkennbar, aber auch keine bauliche Abweichungen, die auf spätere Erneuerungen schließen lassen.

¹³Referenz: Taborkirche in Weiz.

¹⁴Die ältere Tonbezeichnung ist hier einen Ton höher (!) als die jüngere. Die Ursache haben wir nicht untersucht.

¹⁵(ohne die stillgelegten Kanzellen)

¹⁶i.d.R. links unten die Tonbezeichnung, links oben die Kanzellennummer und rechts oben öfter eine zweite Nummer, die wohl eine Gruppenzuordnung angibt, aber noch nicht geklärt ist, zumal auch Vertauschungen mit Cymbal und Pedalmixtur in Betracht kommen.

¹⁷beim Mittelabschnitt ist die Kante wegen der Flöte 8' weggeschnitten.

Die Orgelstadt Bruck an der Mur

Innerhalb der Stadtgrenzen von Bruck an der Mur befinden sich nicht nur sakrale Bauten, die über die Landesgrenzen hinaus bedeutend und einzigartig sind, sondern auch Kirchenorgeln von besonderem kulturellen Wert. Hier sind vor allem die Mitterreiter-Orgel (1730) in der Minoritenkirche und die Pirchner-Orgel (1983) in der Stadtpfarrkirche zu nennen. Darüberhinaus blieben in den Ferialkirchen einige kleine Orgeln des 17. und 18. Jh. von beachtlicher Qualität erhalten. In der folgenden Beschreibung verwende ich im Wesentlichen die Erkenntnisse meiner Diplomarbeit „Die Orgeln in der Stadt Bruck an der Mur“ (2001) und der Orgelfestschriften zur Nikolauskirche (2003) und Minoritenkirche (2006). Ich verweise auf die dort von mir angeführten Quellenangaben.

Durch die Gemeindezusammenlegung mit Oberaich gibt es inzwischen zwei weitere Orgeln in Bruck:

In der Ferialkirche zum Hl. Ulrich steht ein hinterspieliges Positiv auf 4' Basis aus dem 18. Jh, das seit Jahrzehnten unspielbar ist und einer Restaurierung harret. Ebsolange wird ein elektronisches Tasteninstrument als Provisorium verwendet.

Es sei auch die mechanische Mauracher-Orgel (1898) in der Pfarrkirche St. Dionysen (ehem. Gemeinde Oberaich) erwähnt.

Eine genauere Untersuchung dieser zwei Instrumente, sowie jener des neugeschaffenen Seelsorgeraums Bruck, der von Tragöß bis in die Breitenau reicht, gehört zu meinen Vorhaben für die nächste Zukunft.

Die Orgel in der ehemaligen Minoritenkirche „St. Maria im Walde“

Die Minoritenkirche wurde Ende des 13. Jh. als Teil der Stadtbefestigung am Zusammenfluss von Mur und Mürz errichtet. Die kunsthistorisch bedeutsame Kirche beherbergt eine fast original erhaltene Johann Georg Mitterreiter-Orgel die zuletzt 2006 eine vorbildliche



Restaurierung erfuhr. Der Erbauer ist zweifach schriftlich belegt: Einerseits durch einen im Untergehäuse aufgeklebtem Zettel und andererseits in der im Landesarchiv befindlichen Klosterchronik von P. Mansuetus Ertlmayr 1752:

Die Übersetzung des lateinischen Originaltextes lautet: „Das Gestühl schließlich, der Chor und die Orgel wie man sie jetzt sieht, haben sie im Jahre 1730 aus Spendengeldern von den Brüdern, die sammeln gehen, erhalten; dem Orgelmacher Johann Georg Mitterreiter sind 325 Fl. gezahlt worden, in Summe aber durch den Transport und andere Ausgaben hat das Orgelwerk 340 Fl. gekostet zu denen Bruder Rochus Höber 80 Fl. aus seinen Sammelergebnissen beigetragen hat.“

Im Jahr 1792 wurde Bruck durch einen Stadtbrand schwer getroffen. Aus einem Schreiben der Pfarre an das Ordinariat vom 29.9.1792 erfahren wir:

„...Der pfarrliche Gottesdienst wird daher, so lange das Wetter günstig ist, wie ehvor in der Minoritenkirche abgehalten, mit dem einzigen Unterschiede, daß von der Orgel, die durch die letzthin eingedrungene Feuchtigkeit verstimmte hernun kein Gebrauch gemacht werden könne...“

Einige Jahre später besetzten französische Truppen die Stadt. Die im Klostergebäude verbliebenen Brüder des eigentlich schon aufgehobenen Konvents mussten endgültig die Stadt verlassen und die Kirche wurde bis zum Ende des Ersten Weltkriegs Garnisonskirche.

Kaum vorhandene finanzielle Mittel und einige glückliche Umstände führten in der Folge dazu, dass die Mitterreiter-Orgel erhalten blieb. 1913 erstellte Matthäus Mauracher ein Gutachten und wären seine Vorschläge umgesetzt worden, hätten sie das Ende für diese Orgel bedeutet.

Schließlich kam es dazu, dass nicht Mauracher sondern der Zugführer Lampert Cisar aus Brüx (Böhmen), der in Bruck stationiert war, die Orgel im Jahr 1917 instandsetzte. Er war wohl kein professioneller Orgelbauer und der Umbau der Manualklaviatur und der Aufzieheinrichtung für die Bälge erfolgte rustikal mit den vor Ort vorhandenen Materialien, doch zerstörte er kaum wertvolle Originalsubstanz und einige ausgebaute Originalteile blieben auf der Empore liegen, sodass sie 2006 wieder eingebaut werden konnten.

Im Orgelerhebungsbogen von 1917 wurde der Prospekt „Wegen Kunst- oder Geschichtswert“ von der Ablieferung für Kriegszwecke befreit.

Nach den Verwüstungen des Zweiten Weltkriegs wurde die Minoritenkirche restauriert und glücklicherweise trat Egon Krauss in Erscheinung. Er setzte sich für eine behutsame Restaurierung der Orgel nach den Richtlinien des Denkmalschutzes ein und bewahrte das Instrument vor größeren Veränderungen. Die Arbeiten wurden von der

Fa. Hopferwieser und dem Fassungsrestaurator John Anders durchgeführt. Leider wurden seine Vorgaben in drei wesentlichen Punkten nicht umgesetzt:

- 1) Die Holzpfeifen hätten nicht mit Bolusfarbe bestrichen werden sollen um sie besser vor erneutem Holzwurmbefall zu schützen.
- 2) Die Flügeltüren wurden nicht restauriert und landeten im Dachbodenschutt.
- 3) Die gleich dem Chorgestühl marmorierte Gehäuserückwand wurde mit rotbrauner Farbe überstrichen.

2006 erfolgte eine neuerliche Restaurierung durch die Fa. Salomon aus Leobendorf, die entsprechend dem aktuellen Standard des Denkmalschutzes, als vorbildlich bezeichnet werden kann.

Alle zu rekonstruierenden Teile konnten anhand von Spuren am Instrument, in der Kirche verbliebenen Fragmenten und im Vergleich mit anderen Mitterreiter-Organen originalgetreu hergestellt werden.

Im Pfeifenwerk mussten die Register Copel 8' und Copel 4' anhand des Schwesterninstruments in Hirschegg rekonstruiert werden, da sich herausstellte, dass die Fa. Hopferwieser bei der Rekonstruktion der verwurmtten Pfeifen sich in Mensur und Material nicht ganz an das Original gehalten hatte.

Die originale Disposition lautet:

Manual (C kurz – c''')

Portun 8'
Copelmaior 8'
Copel minor 4'
Principal 4'
Gamba 4'
Octav 2'
Quint 1½'
Mixtur 3 fach 1'

Pedal (C kurz – g⁰)

Subbaß 16'
Portunbaß 8'
Octavbaß 4'

Winddruck: 64 mm
Stimmung: nach Werkmeister
Stimmtonhöhe: 444,5 Hz



Die große Orgel der Stadtpfarrkirche „Maria Geburt“ (Liebfrauenkirche)

Die Stadtpfarrkirche Mariae Geburt ist eine romanische Chorturm-
kirche, die im Zuge der Neuanlage der Stadt in der 2. H. des 13. Jh.
erstmalig gotisch erweitert wurde. Für das Jahr 1738 ist ein Orgelneu-
bau durch (Johann) Georg Mitterreiter nachweisbar.

Durch die Beschreibung der Erweiterung durch Mathias Krainz 1812
lässt sich für die Mitterreiter-Orgel folgende Disposition vermuten:

Hauptwerk (C kurz – c'''):

1. Principal 8'
2. Octav 4'
3. Quint 3'
4. Superoctav 2'
5. Mixtur 1 1/3' 4f
6. Flauta 4'
7. Waldfletn 8'
8. Portunalfletn 8'

Positiv (C kurz – c'''):

9. Principal 4'
10. Octav 2'
11. Gedackt 8'
12. Fletn 4'

Pedal (C kurz - g⁰):

13. Subbaß 16'
14. Octavbaß 8'
15. Principalbaß 4'

Orgelbeschreibung von Mathias Krainz 1812:

*„Disposition von 22 Register Manual Posetiv und Pedal
welche in Bruck an der Mur sole vergrößert werden um 7 Register
und zu die andern 15 Register die sich in der Orgel befunden zu ein
je der Register 9 Pfeifen gemacht werden in Baß 4 und in Diskant 5 in
Pedal braucht man nur zu ein je der Register 4 Pfeifen Ci. Di. Fi. Gi.
in Manual Baß nehmllich Ci. Di. Fi. Gi in Diskant aber ci. d. di. e. f.*

Haubt Manual oder Hauptwerk

Im Original sind statt + mit Bleistift geschriebene Haken.

- + 1 Prinzipal v. Zinn ..8fuß
- 2 Quintatön v. Zinn .. 8fuß
- Fiola di gamb v. Zinn ..8 fuß
- + 4 Oktav .. v. Zinn .. 4 fuß
- + 5 Quint .. v. Zinn .. 3 fuß
- + 6 Supraoctav v. Zinn .. 2 fuß
- + 7 Mixtur .. v. Zinn .. 4fach 1 1/3 fuß
- 8 Salzional v. Zinn .. 4 fuß
- + 9 Flauta v. Holz .. 4 fuß
- +10 Waldfletn v. Holz .. 8 fuß
- +11 Portunalfletn v. Holz .. 8 fuß
- 12 Portunal v. Holz .. 16 fuß

Posetiv

- 1 Prinzipal v. Zinn .. 4 fuß
- + 2 Octav . v. Zinn .. 2 fuß
- 3 Piffaro v. Zinn .. 8 fuß
- 4 Flauta treverse .. 8 fuß
- + 5 Gedackt v. Holz .. 8fuß
- + 6 Fletn v. Holz .. 4 fuß

Pedal

- + 1 Subbass v. Holz .. 16 fuß
- 2 Bombarde v. Holz .. 16 fuß
- + 3 Octavbass v. Holz .. 8 fuß
- 4 Violinbass v. Holz .. 8 fuß
- + 5 Prinzipalbass v Holz .. 4 fuß

Diese Register werden sehr ausgiebig und angenehm klingen wän nur der Kasten groß genug ist damit die Pfeifen darein komot stehen und leicht anschbrechen. Solte man aber darein nicht genug blaz haben so laß man die Quintatön aus weil sie auch ein großen blaz braucht und sehr kostschbilich ist, und bleiben nur bey 22 Register...

...Diese angefierte Beschreibung der Orgel mit 23 Register und der ferlangten Verlängerung, überchaubt fier die volstehndige Herstellung der Orgel, Je doch ohne Zinn und Holz welches mir unentgeltlich in das Haus gestelt wird, ferlange ich in C. Sch.: 500 f. und bey der aufsetz Zeit für mich und meinen Geselen die Verpflegung durch bey nahe 6 Wochen, zu gleich verbinde ich mich die Orgel auf das fleisigste und dauerhafteste bis längstens 15ten Augusti ganz fertig herzustellen, daß sie ordentlich gebraucht werden kan, für meine Arbeit birge ich 3 Jahre.

Bruck den 2ten Arbril/1812

Mathias Krainz

Orgelmacher in Graz

Die Orgel wird im Inventar 1863 noch als „gute Orgel“ bezeichnet, aber bereits 1873 erfolgte ein kleinerer Umbau bei dem die Zungenstimme aus dem Pedal entfernt und die Keilbälge durch einen Magazinbalg ersetzt wurden.

1911 erfolgte ein Neubau durch die Fa. Matthäus Mauracher unter Verwendung des Vorgängergehäuses, wobei die zwei Hauptkästen in der Tiefe erweitert wurden. Außerdem wurden diese spiegelverkehrt aufgestellt und das Rückpositiv stillgelegt.

Zeitungsausschnitt 1911:

„Die neue Orgel in der Propstei- und Stadtpfarrkirche zu Bruck an der Mur.

Disposition (Die im Original fehlerhaft aufgelistete Disposition ist nach Vergleich mit einem Bericht in der Pfarrchronik und den Aufzeichnungen P. Laurentius Horas in kursiver Schrift berichtigt):

I. Manual:

Prinzipal 8´
Bordun 16´
Hellflöte 8´
Viola baritona 8´
Salicional 8´
Gedackt 8´
Trompete 8´
Rohrflöte 4´
Octave 4´
Rauschquinte 2 2/3´ und 2´
Mixtur 2´, 5fach

Pedal:

Prinzipalbaß 16´
Violon 16´
Subbaß 16´
Gedecktbaß 8´
Posaune 16´
Quintbaß 10 2/3
Oktavbaß 8´
Cello 8´
Pedalmixtur 4´ 3f

Kombinationen:

Pleno organo
Forte
Mezzoforte
Piano
Streicher
Auslöser

II. Manual:

Geigenprinzipal 8´
Philomela 8´
Gamba 8´
Dolceflöte 8´
Äoline 8´
Vox coelestis 8´
Quintatön 8´
Prästant 4´
Traversflöte 4´
Cornetto 2 2/3
Flautino 2´

Koppelungen:

Pedalkoppel I zu Pedal
Pedalkoppel II zu Pedal
Manualkoppel II zu I
Superoktavkoppel II zu I
Superoktavkoppel im I. Manual
Suboktavkoppel II zu I
Suboktavkoppel im II. Manual

Sonstige Einrichtungen:

Automatische Pedalumschaltung
Registerauslöser
Rohrwerkabsteller

Ausführung

Das Orgelwerk ist in den beiden alten Kästen der von Matthias Kraeinz in Graz 1812 erbauten Orgel untergebracht, doch wurden dieselben bedeutend erweitert und neugefaßt. Die Neufassung und Vergoldung besorgte, unter Aufsicht der Firma Mauracher, Herr Anton Gangl in Bruck. Die Prospektpfeifen, vertragsmäßig aus bronziertem Zink, präsentieren sich mit ihrem unaufdringlichen matten Silbertone sehr vornehm.

Der geöffnete Spieltisch macht einen eleganten Eindruck. Die Register-tasten sind in einer Reihe über dem II. Klavier angebracht und sehr übersichtlich geordnet. Links auf der zweiten Etage befindet sich die Registratur zur automatischen Pedalumschaltung und rechts am selben Platze die Einstellung der automatischen Pedalumschaltung sowie die mit derselben korrespondierenden Pedalkoppel zum II. Manual und sind daselbst eine Unter- und Oberoktavkoppel untergebracht, die leider bei den betreffenden Manualregistrierungen nicht mehr Platz fanden. Auf der Stirnseite über dem I. Klaviere befinden sich die Kollektivdrücker und unter dem I. Manuale die Abstellung für das Rohrwerk. Die Spielart der Manuale ist angenehm und elastisch. Der Spieltisch hat ausreichend natürliches Licht von zwei Seiten und ist vor den Kästen situiert. Eine Überblickung des Chores ist leicht möglich und ebenso wird eine kleine Änderung am Positiv eine freie Aussicht zum Altare schaffen.“

Ende der 1970 Jahre befand sich die Mauracher-Orgel in desolatem Zustand:

Schreiben des diözesanen Orgelreferenten an das Brucker Pfarramt,
11. 9. 1979

„Sehr geehrter Herr Propst Pojer!

...Eine Reparatur der derzeitigen Orgel (erbaut i. J. 1911 von der Firma Mauracher / Salzburg- Graz) kommt nicht mehr in Frage wegen der völlig aufgebrauchten pneumatischen Traktur (welche, wegen ihrer Anfälligkeit für Funktionsstörungen und wegen klanglicher Nachteile, von keinem Orgelbauer mehr gebaut wird) und wegen des unrettbaren

Wurmbefalles aller Holzteile der Orgel, mit Ausnahme des vorderen Teiles der beiden Orgelkästen und der Reste einer ehemaligen Brüstungsorgel (eines Brüstungspositivs?).

Daher ist der Neubau der Orgel unaufschiebbar – unaufschiebbar deshalb, weil die derzeit nur mehr sehr mangelhaft funktionierende Orgel in einigen Jahren völlig unspielbar sein wird. Vom Pfeifenwerk der derzeitigen Orgel kann nichts wiederverwendet werden, denn die (bereits einmal gegen Wurmfraß vergeblich behandelten) Holzpfeifen sind total verwurmt und die Metallpfeifen sind materialmäßig minderwertig. Der neobarocke vordere Teil der beiden Gehäuseflügel sollte jedoch wiederverwendet werden. Zu überlegen ist auch die Reaktivierung des seinerzeitigen Brüstungswerkes, von dem nur der Rahmen und zwei musizierende Putten erhalten geblieben sind...“

In Folge dessen erging der Auftrag an Fa. Pirchner eine neue Orgel zu errichten.

Kostenvoranschlag der Fa. Pirchner, Steinach, am 13. Oktober 1980 für eine mechanische Schleifladenorgel mit 28 Registern, verteilt auf Hauptwerk, Rückpositiv und Pedal, für die Stadtpfarrkirche in Bruck an der Mur

Disposition:

Hauptwerk, C - g''', 56 Töne

1. Bordun	16'	56 Pfeifen aus feinjährigem Fichtenholz
2. Prinzipal	8'	56 Pfeifen aus 75%iger Zinnlegierung
3. Rohrgedackt	8'	56 Pfeifen C - H Eichenholz, c° - g''' aus 30%iger Zinnlegierung
4. Spitzgamba	8'	56 Pfeifen aus 60%iger Zinnlegierung
5. Oktav	4'	56 Pfeifen aus 65%iger Zinnlegierung
6. Nachthorn	4'	56 Pfeifen aus 25%iger Zinnlegierung
7. Quinte	2 2/3'	56 Pfeifen aus 60%iger Zinnlegierung
8. Superoktav	2'	56 Pfeifen aus 70%iger Zinnlegierung

- | | | |
|----------------|----------------|--|
| 9. Bankkornett | 5fach, ab g° | 185 Pfeifen
aus 30%iger Zinnlegierung |
| 10. Mixtur | 1 1/3' 4-5fach | 268 Pfeifen
aus 80%iger Zinnlegierung |
| 11. Trompete | 8' | 56 Becher
aus 60%iger Zinnlegierung |

Rückpositiv, C - g''', 56 Töne

- | | | |
|------------------|--------------|--|
| 12. Holzgedackt | 8' | 56 Pfeifen aus Eichenholz |
| 13. Quintatön | 8' | 56 Pfeifen aus 60%iger Zinnlegierung |
| 14. Prästant | 4' | 56 Pfeifen aus 75%iger Zinnlegierung |
| 15. Rohrflöte | 4' | 56 Pfeifen aus 30%iger Zinnlegierung |
| 16. Gemshorn | 2' | 56 Pfeifen aus 70%iger Zinnlegierung |
| 17. Quinte | 1 1/3' | 56 Pfeifen aus 60%iger Zinnlegierung |
| 18. Sesquialtera | 2 2/3' 2fach | 112 Pfeifen
aus 30%iger Zinnlegierung |
| 19. Scharf | 1' 4fach | 224 Pfeifen
aus 80%iger Zinnlegierung |
| 20. Krummhorn | 8' | 56 Becher aus 60%iger Zinnlegierung |

Pedal, C - f', 30 Töne

- | | | |
|------------------|--------------|--|
| 21. Subbaß | 16' | 30 Pfeifen aus Fichtenholz |
| 22. Prinzipalbaß | 8' | 30 Pfeifen aus 75%iger Zinnlegierung |
| 23. Gedacktbaß | 8' | 30 Pfeifen aus Ahornholz |
| 24. Quintbaß | 5 1/3' | 30 Pfeifen aus Fichtenholz |
| 25. Choralbaß | 4' | 30 Pfeifen aus 60%iger Zinnlegierung |
| 26. Hintersatz | 2 2/3' 4fach | 120 Pfeifen
aus 65%iger Zinnlegierung |
| 27. Bombarde | 16' | 30 Becher aus 50%iger Zinnlegierung |
| 28. Posaune | 8' | 30 Becher aus 60%iger Zinnlegierung |

Koppeln:

Hauptwerk - Pedal

Rückpositiv - Pedal

Rückpositiv – Hauptwerk

Pirchner verwendete schon 1983 eine leicht ungleichstufige Temperatur die 2020 im Zuge der Generalreinigung durch die Fa. Salomon vermessen und verschriftlicht wurde.

Die kleine Orgel in der Stadtpfarrkirche „Maria Geburt“ (Liebfrauenkirche)

Erbauer und Erbauungsjahr sind anhand einer Inschrift unterhalb der Klaviatur dokumentiert: „*Andreas Schwarz Orgelmacher in Graz 1725*“

Die Orgel befand sich bis in die 1970er Jahre in der Kalvarienbergkirche. Damals wurde sie aus der verfallenden Kirche gerettet und in der Stadtpfarrkirche vorerst als Chororgel und später als Interimsorgel auf der Westempore verwendet. Seit Ende der 1990er Jahre dient sie wieder als Chororgel. Im Diözesanarchiv befinden sich Dokumente



die belegen, dass bereits in den 1870er Jahren geplant war, diese Orgel als Chororgel in der Stadtpfarrkirche aufzustellen. Dafür sollte ein altes Positiv, das in der Pfarre als Unterrichtsinstrument genutzt wurde, in die Kalvarienbergkirche gebracht werden.

Vor 1909 wurde ein Pedal zugebaut.

Orgelbeschreibung von P. L. Hora (1943):

„...Barockverziertes Gehäuse mit gemalten Türen. Aufsatzwappen von Sigmund Georg v. Weis.

Geviertelter Schild: in 1 und 4 in rot ein silberner Phanter, in 2 und 3 in blau ein Türke wachsend

Helmzier: der wachsende Türke, Decken rot und blau, 3 Felder mit vergoldeten geschnitzten Ornamenten, Schleifladen.“

Register:

links:	rechts:	Pedal:
Prinzipal 4´	Quint 2 2/3´	Holzgedackt 8´
Copel (Holzgedackt) 8´	Superoktav 1´	Holzgedackt 4´
	Praestant 2´	(2 Oktaven rep. auf C.)

Augenscheinlich ist das Pedal später hinzugefügt worden und nimmt den Platz ein, den ehemals die Keilbälge beansprucht haben. Beim Einbau des Pedals, der aber auch vor langer Zeit erfolgt sein muß, hat man die Keilbälge von zwei auf drei ergänzt und seitlich der Orgel aufgestellt. 1974 wurde das Instrument durch die Fa. Krenn, entsprechend der damals üblichen Praxis, restauriert, wobei das Pedal entfernt und die Prospekt Pfeifen samt Stock neu gefertigt wurden. Der Gehäuseaufsatz mit dem musizierenden Engeln ist verschollen.

Die heutige Disposition des Werkes:

Manual (C kurz – c´´´):

Coppel 8´
Coppelflöte 4´
Prinzipal 2´
Quinte 1 1/3´
Mixture 2fach

Die originale Stimmtonhöhe ist aufgrund von Beschädigungen an Pfeifenwerk und Windlade derzeit nicht feststellbar. Derzeitige Temperatur: Werkmeister III.

Die Orgel der Nikolauskirche

Die im Kern romanische Nikolauskirche im Ortsteil Pischk war die Kirche der Murflößer.

An der Windlade der Orgel befindet sich eine Inschrift:

*„ Ich halt dar vor Es ist guet abgericht
die Windlad briffen hat dis Werk 1668“*

Außerdem ist die Anzahl der Register (4) und Pfeifen (180) vermerkt.

Parallelen zum Positiv der Burg von Varazdin (Kroatien) weisen darauf hin, dass die beiden Instrumente vom selben Orgelbauer stammen könnten: Rudolph Raboldt, einem Brucker Orgelbauer, der aus der Schweiz in die Obersteiermark emigrierte.

Eine Photographie von Johann Graus um 1890 zeigt die Orgel bereits ohne Flügeltüren und ohne Abschluss des Sprenggiebels.

Im Orgelgutachten der Fa. Mauracher zu den Orgeln der Nikolauskirche und der Ruprechtkirche (1898) wird die Orgel als sehr schadhaft und vom Holzwurm zerfressen beschrieben.

Die letzte Reparatur führte der Organist Eduard Brunner 1902 selbst durch.

Danach wurde die Orgel nicht mehr verwendet und 1913 ein Harmonium gekauft.

Im Jahr 2000 begannen Versuche das inzwischen völlig devastierte Instrument, das von vielen als wertloser, alter Kasten angesehen wurde, wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu holen.

Nach einigen Widerständen, die es zu überwinden galt, wurde das von der Schweizer Fa. Felsberg restaurierte Instrument 2003 nach ca.

100jährigem Dornröschenschlaf wieder seiner Bestimmung übergeben. Die Intonation führte Jean-Marie Tricoteaux durch.

Disposition:

Manual (C kurz – c''):

Coppel 8'	Holz, gedeckt
Flöte 4'	Holz, offen
Prinzipal 2'	Metall, Rundlabien
Quint 1 1/3	Metall, Spitzlabien

Stimmtonhöhe: a=466 Hz

Temperatur: ¼ Komma Mitteltönigkeit

Winddruck: 65mm

Die Orgel der „Pöglhofkapelle“ St. Georg

Das Portativ in der St. Georgskapelle aus der 1. H. 18. Jh. dürfte aus der Mitterreiter-Werkstatt stammen und ist sehr gut erhalten. Früher stand es in der Bürgerspitalskapelle. Von einer von Friedrich Werner umgearbeiteten älteren Orgel die von 1875 bis ca. 1945 in der St. Georgskapelle stand, ist nur das Fragment einer Pfeife erhalten.



Es ersetzte ein noch älteres Instrument, das „an die Stadtpfarrkirche Maria Geburt in Bruck um den Preis von 20 f zum Behufe des Unterrichtes im Orgelspiel und Gesang durch den hiesigen Organisten käuflich überlassen“ wurde.

Disposition:

Manual (C kurz – c''):

Principal 2'	C Holz, ab D Metall, 22 Pfeifen im Prospekt, original.
Superoctav 1/2'	Metall, größtenteils Originalpfeifen
Octav 1'	wie Superoctav
Gedackt 4'	Holz, original

Die Orgel der evangelischen Kirche

Die Orgel wurde von der Firma Goll und Sohn vermutlich um 1900 erbaut. Sie ist ein Geschenk der evangelischen Pfarre Baltmannsweiler-Hohengehren in Württemberg. 1963 wurde das Instrument von der Firma Krenn in Bruck aufgestellt. Anstelle des neogotischen Gehäuses wurde ein schlichter, furnierter Orgelkasten mit 4' Prospekt und drei Feldern (15-13-15) angefertigt.

Das Pfeifenwerk scheint verändert worden zu sein.

Die Disposition lautet:

Manual (C-f'') :	Pedal (C-d') :	Kopplung
Principal 4'	Flötenbaß 4'	Forțe
Blockflöte 4'	Subbaß 16'	
Oktave 2'		
Mixtur 3f.		
Gedeckt 8'		
Nasat 1 1/3'		

2001 war die pneumatische Traktur in gutem Zustand, trotzdem wird das Instrument nicht mehr bespielt. Die evangelische Kirchengemeinde verwendet nun ein elektronisches Tasteninstrument.

Die Orgel der Ruprechtkirche in Bruck an der Mur

Die Ruprechtkirche, eine im Kern romanische Chorturmkirche, die bis etwa 1500 die Pfarrkirche von Bruck war, befindet sich etwas außerhalb des heutigen Brucker Stadtzentrums. Etwas unscheinbarer ist die kleine Orgel auf der Westempore. Die Empore selbst wurde in den 1970er Jahren verkleinert, indem die hölzerne, barocke Erweiterung entfernt wurde und nur der gemauerte Teil im gotischen Seitenschiff erhalten blieb.

Die Orgel dürfte im 17. Jh. erbaut worden sein. Darauf weisen die Konstruktion des Unterkastens, der Baugleichheiten mit dem Orgelpositiv der Brucker Nikolauskirche (datiert 1668) aufweist und die als Zierrat verwendeten Flammleisten (ein typisches Dekor des 17. Jh.) hin. Anders als dem Instrument der Nikolauskirche wiederfuhren dieser Orgel aber einschneidende Eingriffe in die Originalsubstanz.

Vermutlich nach 1750 wurde ein Pedal mit 12 Tönen zugebaut. Damit der Organist, der zuvor beim Spielen stand, nun sitzend seine Füße abstellen kann, wurde die flache Unterkastenfüllung durch eine Kniefüllung ersetzt. Dadurch ergaben sich Platzprobleme mit dem dahinter befindlichen Windkanal und so musste dieser mit dem gesamten Obergehäuse, inklusive Klaviatur, rückwärts verschoben werden. So erklärt sich



bis heute der kuriose Abstand der Klaviatur vom Gehäuserand, obwohl das Pedal schon vor Jahrzehnten entfernt wurde.

Die älteste Beschreibung der Orgel kennen wir aus einem Kostenvoranschlag der Fa. Mauracher aus dem Jahr 1898:

Disposition:

Manual (C kurz - c'''):

Principal 4'

Holzgedackt 8'

(Offene) Holzflöte 4'

Oktave 2'

Mixtur 1'

sowie dem später zugebauten Oktavbaß 8' im Pedal (C-H).

Insgesamt war die Orgel verwaorlost und stark vom Holzwurm befallen. Daraufhin wurde die Orgel spielbar gemacht, allerdings wollte man die Kosten gering halten und das Instrument den Klangvorstellungen der Zeit anpassen. Die drei erstgenannten Register erhielten neue Pfeifen aus teilweise schlechtem Material. Die Windversorgung durch zwei fünffaltige Keilbälge wurde auf einen Magazinbalg umgestellt, für dessen Einbau aber das Gehäuse seitlich aufgeschnitten werden musste. Das stellt bis heute ein statisches Problem dar.

Jahrzehnte später schreibt Hans Heiling in seiner Bestandsaufnahme: „... *Barockpositiv mit 5 Registern, das Pedal mit einer Stimme wurde später dazugebaut. Auf Grund verschiedener Veränderungen ist eine genaue Datierung schwer möglich: Unpassender grauer Anstrich, die Schleierbretter fehlen, ein Salizional 8' aus schlechtem Material steht an Stelle einer Holzflöte 4'...*“

Im Jahr 1977 wurde die Orgel von der Fa. Krenn restauriert und erfuhr dabei einen weiteren Einschnitt in die Substanz. Ein Brief des BDA Wien an den steirischen Landeskonservator mit der Aufforderung „*wenigstens hie und da*“ einen externen Gutachter einzuschal-

ten, lässt vermuten, dass das BDA Wien mit den Umständen der Restaurierung nicht ganz zufrieden war. Nun besteht das Pfeifenwerk aus Pfeifen unterschiedlichster Herkunft und Alters und scheint großteils dem Altpfeifenfundus eines Orgelbauers entnommen. Beispielsweise befindet sich derzeit an der Stelle einer Holzflöte 4' ein abgeschnittenes Metallgedackt 8'.

Viele weitere stilfremde und handwerklich unzureichende Ergänzungen an diesem im Kern hochwertigen Instrument machen eine neuerliche Restaurierung und Rekonstruktion erforderlich. Das Ziel ist die Wiederherstellung der ursprünglichen Disposition und Konstruktion unter ausdrücklicher Wiederverwendung aller originalen und stilgerechten Teile. Nötige Rekonstruktionen werden unter Beachtung von Spuren am Instrument, schriftlicher Quellen und im Vergleich mit ähnlichen Instrumenten angefertigt.

„Kirchenmusik am Wiener Hof“

Die Stadtpfarrkantorei Bruck hat mit namhaften Solisten und Instrumentalisten Werke österreichischer Barockkomponisten aufgenommen. Ergänzt werden diese von barocker Orgelmusik, die die nunmehrige Seckauer Stiftsorganistin Krisztina Gabor beisteuerte.

Zum Preis von 10,- Euro kann sie im Pfarramt Bruck bestellt werden.

Kirchplatz 1, 8600 Bruck/Mur

Tel.: 03862/51960

e-mail: bruck@graz-seckau.at

Die Einnahmen werden für die Orgelrestaurierung in der Brucker Ruprechtkirche verwendet!

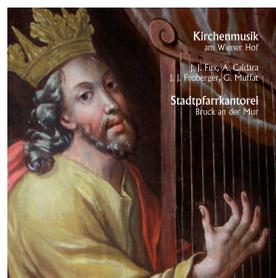
Röm.kath. Filialkirche St. Ruprecht

IBAN: AT50 1200 0522 6403 8101

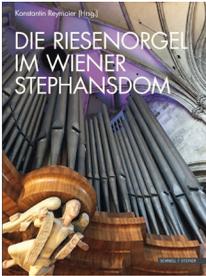
BIC: BKAUATWW

Bank Austria Creditanstalt

Verwendungszweck: Orgel St. Ruprecht



Rezension



Konstantin REYMAIER (Hg.)

Die Riesenorgel im Wiener Stephansdom

Verlag Schnell & Steiner | Regensburg 2020

ISBN 978-3-7954-3484-7. 21 x 28; 224 S., € 28,00;

18 s/w Illustrationen, 86 farbige Illustrationen,

8 farbige Konstruktionszeichnungen, Hardcover

Am 4. Oktober 2020 ist die 'Riesen-Orgel' im Wiener Stephansdom nach 'Corona'-Verzögerungen von Erzbischof Kardinal Dr. Christoph Schönborn geweiht worden.

Der Name 'Riesen-Orgel' ist keine hypertrophe Bezeichnung, sondern leitet sich vom sogenannten 'Riesentor' unter der Westempore ab, dessen Name seinerseits historisch nicht geklärt ist. Das Buch beginnt mit prominentesten Grußworten und der Vorstellung der einzelnen Kapitel sowie ihrer Autoren durch den Herausgeber. Danach folgt gleich eine übersichtliche Disposition der gesamten Orgelanlage mit ihren 185 Registern.

Den Anfang der eigentlichen Kapitelserie mit dem Titel 'Ein ganz persönlicher Rückblick – ...mit großer Dankbarkeit, viel Freude und ein wenig Wehmut' macht berechtigterweise der Chef der Firma Rieger-Orgelbau, Wendelin EBERLE. Er schildert die spannende Zeit von der Wettbewerbseinladung bis zur Vertragsunterzeichnung aus seiner Sicht, erläutert eingehend das Baukonzept und schließt mit einer Danksagung an alle, die zum Gelingen des Projekts beigetragen haben.

Auf dieses Kapitel folgt der Hauptbeitrag des Herausgebers, eines der Domorganisten, Konstantin REYMAIER: 'Das Wiener Domorgel-Projekt'. Mit bemerkenswerter Transparenz schildert er die über zehnjährige und langwierige Genese dieses 'Riesen'-Projekts.

Im nächsten Kapitel 'Orgeln und Orgelbau in der Dom- und Metropolankirche St. Stephan in Wien' kommt unser vielgeschätzter Gottfried ALLMER zu Wort, der sich hier einmal mehr als souveräner Kenner des österreichischen Orgelbaus in Geschichte und Gegenwart erweist. Er spannt einen Bogen über nahezu 800 Jahre Orgelgeschichte im Stephansdom und kann diese mit zahlreichen Dokumenten, Dispositionen und bisher nicht veröffentlichten Fotos untermauern.

Dombaumeister Wolfgang ZEHETNER befasst sich in seinem Beitrag 'Orgelemporen in St. Stephan' mit den wechselnden Standorten der Domorgeln und liefert dazu interessante architekturhistorische Details.

'Orgel-Darstellungen' an Plastiken und Malereien sind das Thema des ehemaligen Diözesankonservators und Direktors des Dom- und Diözesanmuseums, Arthur SALIGER. Er hat sie alle aufgespürt und stellt sie hier mit großer Kennerschaft vor.

Die nächsten Beiträge beschäftigen sich mit der Orgel im Rahmen der Kirchenmusikpflege im Stephansdom. Die kulturhistorische Bedeutung der hier veröffentlichten Dokumente wird beim Vergleich zur heutigen Ausübung von Kirchenmusik besonders reizvoll. Martin CZERNIN: 'Die Anfänge der (Orgel-)Musik im Stephansdom zu Wien'. Helena KRAMÁŘOVÁ: 'Ordnung und Instruktion für die Dommusik zu St. Stephan aus dem Jahr 1638'. Franz Karl PRAßL: 'Gesangbücher und Gemeindegeseang rund um den Stephansdom'.

Domkapellmeister Markus LANDERER behandelt im anschließenden Kapitel 'Die Wiener Dommusik' die Ziele und Leistungen der ihm anvertrauten Institution.

Domorganist Ernst WALLY erinnert in der 'Vorbemerkung zu meinem Vorspiel zu »Wunderschön prächtige«' an die blühende und fast vergessene Wiener Orgelszene der letzten 100 Jahre vor dem II. Weltkrieg.

Sein hier abgedrucktes Vorspiel widmet er dem letzten sehr erfolgreich wirkenden Domorganisten an der legendären Walcker-Orgel vor der Zerstörung des Doms, Prof. Karl Walter.

Am Ende des Buches folgen zwei Anhänge. Anhang I gibt acht Konstruktionszeichnungen zur neuen Riesenorgel der Firma Rieger wieder: mehrere Risse und Schnitte, aus denen die räumliche Aufteilung der Windladen und Pfeifenreihen präzise ersichtlich sind. Der Anhang II ergänzt die Serie der historischen kirchenmusikalischen Dokumente (s. o.).

Schade, dass eine Liste mit allen Domorganisten, darunter musikgeschichtlich durchaus prominenten, fehlt. Aber – alles in allem ein wichtiges und prächtiges Buch. Hervorragende Fotos begleiten die Texte – teilweise ganzseitig, manche richtig spektakulär – und machen das Buch beinahe zu einem Bildband und damit auch für weniger theoretisch interessierte Leser empfehlenswert. Es wird dem Jahrhundertprojekt 'Riesenorgel' durch die umfassende Behandlung des Themas mehr als gerecht und gehört in der langen Liste der bisherigen Literatur über den Wiener Stephansdom an vorderste Stelle. Auch als Geschenk wird es viel Freude bereiten.

Herbert Rotter

Rezension



Manfred NOVAK (Hg.)

Orgelbau, Orgelspiel und Kirchenmusik einst und jetzt

Musik / Forschung und Wissenschaft / Band 5

LIT Verlag | Wien, Berlin 2013

ISBN 978-3-643-50506-4

24 x 17; 224 S., s/w-Fotos, € 30,00;

Hardcover

Im Jahr 2013 feierte das Stift St. Lambrecht (Stmk.) das Jubiläum '10 Jahre Westenfelder-Orgel'. Der ambitionierte Stiftsorganist (seit

2010) und inzwischen Chefredakteur der ‘Singenden Kirche’, MMag. Manfred Novak, nahm das Ereignis zum Anlass, dieses Buch herauszugeben. Da es an Aktualität noch nichts eingebüßt hat, sei es trotz des zurückliegenden Erscheinungsjahres hier vorgestellt. Folgende Beiträge hat Novak zusammengetragen:

Pater Stefan JAGOSCHÜTZ OSB: Ein Wort zuvor: Zehn Jahre Westfelder-Orgel in St. Lambrecht. – Ein Benediktinerpater des Stifts St. Lambrecht und Zeitzeuge des Orgelbaus 2003 äußert sich zufrieden über den Wertzuwachs, den die neue Orgel dem Stift beschert hat.

Markus PFANDLER: ‘Aphorismes d’une liturgie céleste’ für Flöte und Orgel. – Der Notentext dieser Auftragskomposition zum Orgeljubiläum ist hier vollständig, zusammen mit einer knappen Werkeinführung, abgedruckt.

Peter PLANYAVSKY: Der keineswegs sanfte Wandel im Orgelbau. – Der Vergleich des gegenwärtigen Orgelbaus mit dem Orgelbau vor 100 Jahren führt zu verblüffenden Erkenntnissen.

Paul PEETERS: Eklektische Orgelkonzepte – einige Gedanken anlässlich einer Orgeldisposition. – Wie kann man Register, die nach unterschiedlichen Vorbildern gestaltet sind, in ein sinnvolles Klangkonzept integrieren?

Pieter van DIJK: Haltungsaspekte im Orgelspiel. – Der Autor beschäftigt sich mit der Physiologie beim Sitzen an Orgeln aus unterschiedlichen Epochen.

Hans van NIEUWKOOP: Bedeutung und Kontext der Registrierpraxis des 17. Jahrhunderts. – Der Autor räumt auf mit der allenthalben geübten Praxis häufiger Registerwechsel bei alten Werken.

Pieter van DIJK: Struktur und Klanggestaltung in Bachs Concerto-

Transkriptionen für Orgel. – Wie geht Bach mit den Originalwerken von Vivaldi und Johann Ernst von Sachsen-Weimar bei der Übertragung auf die Orgel um?

Georg WESTENFELDER: Gedanken zur Orgel von St. Lambrecht. – Manfred Novak im Interview mit dem Erbauer der St. Lambrechter Orgel.

Franz Karl PRASSL: Die Lamentationen im St. Lambrechter Antiphonale A-Gu 29. – Praßl stellt eine von der Fachwelt bislang fast übersehene Handschrift vermutlich aus dem 14. Jh. vor.

Manfred NOVAK: Zeitgenössische liturgische Musik in St. Lambrecht: Uraufführungen im 21. Jahrhundert. – Zeugnisse der Aufgeschlossenheit des Stiftes für musikalische Neuheiten.

Adam JARCZYK: Die Orgel, eine unglaubliche Maschine: Einblicke aus der Sicht eines fotografierenden Ingenieurs. – Zum Staunen für Laien und Respektieren für Experten. Schwarzweiß-Fotos sind hier kein Nachteil.

Die Orgel in der Stiftskirche St. Lambrecht: Daten und Fakten. – Disposition mit Material- und Mensurangaben. Leider keine Geschichte der Vorgängerorgeln.

Diese sehr unterschiedlichen Themen kreisen direkt oder indirekt – aus dem Buchtitel nicht hervorgehend – um das Stift St. Lambrecht, seine Kirchenmusikpflege und seine junge Orgel. Ihr hohes Niveau entschuldigt aber weitgehend die breite Themenwahl. Fußnoten und meistens eine reiche Bibliografie ergänzen die anspruchsvollen Texte, die von sehr kompetenten Autoren beigesteuert worden sind. Einige wenige Farbaufnahmen (wenigstens die Totalaufnahme der Orgel und die Stiftsansicht) würden die wertvolle Publikation ein wenig freundlicher erscheinen lassen. Sicherlich aber wird jeder Leser hochinteressante Informationen vorfinden, nach deren Lektüre er froh ist, das Buch erstanden zu haben, solange dieses noch vorrätig ist.

Herbert Rotter

Tag der Orgel in Leoben / Principal-Exkursion 2020

Den Namen der Stadt Leoben assoziiert man in erster Linie mit 'Montanuniversität' und 'Donawitz'. Dass man Leoben auch als Orgelstadt bezeichnen kann, erfuhren die Teilnehmer des Principal-Orgeltags am 17. Oktober 2020 ganz augen- und ohrenscheinlich. Es ist der Initiative, Organisation und Begleitung unseres Obmann-Stellvertreters, Herrn Dr. Martin Österreicher, zu verdanken, dass auch dieser Aspekt Leobens zur Geltung kam. Begonnen hatte die Exkursion in der Stadtpfarrkirche St. Xaver, die gleich zwei veritable Orgeln vorweisen kann: die Chororgel, mobil im Presbyterium (14/II,P) aus 2006, sowie die Hauptorgel auf der Empore (36/III,P) aus 2009, beide von der Fa. Pflüger (Feldkirch/Vbg.). Dr. Österreicher führte als musikalischer Hausherr die Orgeln mit passender Literatur überzeugend vor. Durch die Anwesenheit Maximilian Jägers, des Vizebürgermeisters der Stadt Leoben, bekam die Veranstaltung auch einen offiziellen Anstrich.

Der Erfolg der Fa. Pflüger in Leoben geht vermutlich schon auf die Orgel der Pfarrkirche Maria am Waasen aus 1992 (28/II,P) zurück, der nächsten Station auf unserer Exkursion. Das bemerkenswerte Gehäuse stammt vom Architekten Corneille Janssen, der auch die Emporen für die Vierungsgorgeln im Salzburger Dom geplant hat. Das Instrument führte uns Prof. DI Dr. techn. Christian Landschützer von der TU Graz vor.

Neben diesen jüngeren Orgeln kann Leoben natürlich auch mit einem romantischen Instrument aufwarten. In der ehem. Klosterkirche der Redemptoristen führte uns Mag. Thomas Zala, Stiftsorganist in Admont und dem Principal-Verein sehr verbunden, eine Matthäus-Mauracher-Orgel aus 1900 vor (16/II,P). Anschließend stateten wir der Musik- und Kunstschule der Stadt Leoben einen Besuch ab. Diese Arbeitsstätte Dr. Österreichers birgt als Besonderheit eine Unterrichts- und Übungsorgel des philippinischen (!) Orgelbauers, namens Diego Cera: 10/II,P. Sie war bis vor kurzem die Hausorgel von Univ.

Prof. Dr. Johann Trummer (verstorben 2019; s. a. Principal-Heft 23, S. 32 u. 45f).

War die Teilnehmerzahl am Vormittag eher bescheiden, so füllte sich am Nachmittag die ehemalige Stiftskirche Göß mit deutlich mehr Interessierten (unter Beachtung aller Corona-Sicherheitsmaßnahmen) zu Kirchen- (Prof. Mag. Markus Lendl) und Orgelführung (Mag. Herbert Handl). Das anwesende Orgelbauer-Ehepaar, DI Wolfgang und Christiane Bodem, das 1997 die Restaurierung der Mitterreither-Orgel aus 1718 (13/I,P) durchgeführt hatte, bereicherte kompetent die Präsentation. Der Abschluss des Orgeltages wurde durch ein Konzert gekrönt, das von Krisztina Gábor (Stift Seckau) und Thomas Zala bestritten wurde.

Beide Organisten bestätigten mit ihrer Literatúrauswahl und Interpretation eindrucksvoll die Bedeutung dieser steirischen Barockorgel. Auch das offizielle Leoben war wiederum vertreten, diesmal durch den Kulturreferenten, Mag. Johannes Gsaxner.



Der Berichterstatter darf behaupten, dass Nichtanwesende viel versäumt haben, einschließlich der historischen und kunsthistorischen Informationen über die jeweiligen Kirchen. Unser Obmann, Prof. Mag. Josef Hofer, der den ganzen 'Tag der Orgel' begleitet hat und naturgemäß auf viele Bekannte gestoßen ist, kann das sicherlich bestätigen. Näheres zu den besichtigten Orgeln im Principal-Heft 17, S. 4ff: Gottfried Allmer, Die Orgeln in den Kirchen der Stadt Leoben.

Orgelwerke Romantischer Meister

Heinrich Wimmer spielt Orgelwerke von Robert Fuchs, Johannes Brahms, Karl Waldeck, Heinrich von Herzogenberg, an der Mauracher-Orgel (1881) der Klosterkirche Mautern. Generalsanierung der Orgel durch Orgelbau Thomas Jann im Jahre 2009.



Thomas Jann Orgelbau GmbH

Allkofen 208

84082 Laberweinting

Tel 09454 215 · Fax 09454 1255

jannorgelbau@t-online.de

www.jannorgelbau.de



Frauenberg bei Admont



KÖGLER
ORGELBAU GmbH

A-4490 St. Florian bei Linz, Stift-Straße 5

Tel.: 0043-7224/4247

E-Mail: office@orgelbau-koegler.at
www.orgelbau-koegler.at